

metrobasel

report 2012



Zusammen erfolgreich – in einer gemeinsamen Region

- Grenzüberschreitendes Gesundheitswesen
- Die Bedeutung des Messe- und Kulturwesens für die Region metrobasel



Dieses Molekül kennt die Diagnose.

Wir finden, Medizin sollte so exakt
wie möglich auf die Bedürfnisse
der Patienten zugeschnitten sein.
Die Informationen, die in der
Erbsubstanz stecken, weisen uns
dabei den Weg.

Unsere Innovationen
helfen Millionen Menschen,
indem sie Leid lindern und
Lebensqualität verbessern.
Wir geben Hoffnung.



Innovation für die Gesundheit

Eine Gesundheitsversorgungsregion im Metropolitanraum Basel



Dr. Carlo Conti
Regierungsrat Basel-Stadt

Der Metropolitanraum Basel (auch Metropolitanregion genannt) dehnt sich bis nach Delémont (JU), Mulhouse (F) und Freiburg im Breisgau (D) aus und umfasst fünf Kantone und drei Nationalstaaten mit über zwei Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern, 8'700 km² Fläche und ca. 650'000 Arbeitsplätze im 2. und 3. Sektor. Die Life Sciences sind als treibender Motor des Metropolitanraums anerkannt und ein wesentlicher

Faktor der internationalen Ausstrahlung dieses Raumes. Rund 6 % der Arbeitsplätze entfallen auf diese Branche, welche einen Grossteil des Wirtschaftswachstums der Region generiert.

Die Metropolitanregion Basel hat sich seit den 60er Jahren zu einem dynamischen trinationalen Wirtschaftsraum mit hoher Wertschöpfung entwickelt. Nicht zuletzt dank der europäischen Integration ist diese Wirtschaftsregion stärker zusammengewachsen und wird auch in Zukunft ein grosses Potential für eine intensivere Zusammenarbeit vor allem im Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich bieten. Das gemeinsame Interesse zur Stärkung der Region und die gegenseitigen Abhängigkeiten werden sich auf politischer wie auch auf finanzieller Ebene zunehmend auf diese drei Bereiche fokussieren. Insbesondere die Gesundheitsregion Basel als wichtiger Forschungsstandort und Sitz zahlreicher Life-Sciences Firmen zeichnet sich durch ein breites medizinisches und hoch spezialisiertes Angebot mit dem Universitätsspital Basel als dem Maximalversorger für die ganze Region aus. Die nordwestschweizer Kantone Aargau,

Basel-Landschaft, Solothurn und Basel-Stadt haben mit dem Versorgungsraum Nordwestschweiz ihre Zusammenarbeit in der Spitalplanung in den letzten Jahren bereits verstärkt und sind daran, diese weiter auszubauen. Die gemeinsame Spitalplanung in den vier Kantonen soll nach einheitlichen Kriterien erfolgen. Ziel ist es, in den vier Kantonen die Freizügigkeit für alle Einwohnerinnen und Einwohner für die Wahl einer Behandlung in einem Spital, welches sich auf der Spitalliste des Kantons befindet, ohne Kostenfolgen zu ermöglichen. Es ist mein Ziel, dass diese Freizügigkeit in der Wahl der Leistungserbringer mittelfristig auf alle Einwohnerinnen und Einwohner im Metropolitanraum ausgedehnt werden kann.

Die Mobilität und insbesondere die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten werden das Interesse für ein grenzüberschreitendes Gesundheitswesen weiter fördern und die Zusammenarbeit auf politischer Ebene intensivieren. So können alle Personen im Metropolitanraum auch von Innovationen im Gesundheitswesen gleichermassen profitieren.

Messeplatz Basel, eine gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung



Isaac Reber
Regierungsrat Basel-Landschaft

Bis vor Kurzem war das gute alte «Baselbieter Stübli» schlichtes Sinnbild der Verbundenheit des Baselbiets mit der Messe. Doch hinter diesem emotionalen Element liegt etwas viel Tiefgründigeres: Kaum ein partnerschaftliches Engage-

ment der beiden Basel hat eine so lange Tradition wie jenes für die heutige Messe Schweiz - seit 1920 wird sie gelebt. Dass diese Verbindung auch heute sehr lebendig ist und der Baselbieter Bevölkerung der Stellenwert des Messeplatzes für die gesamte Region immer noch sehr bewusst ist, zeigt sich darin, dass sie im September 2008 den insgesamt 85 Millionen Franken für den Neubau mit deutlicher Mehrheit zugestimmt hat! Ja, was hat die Region denn vom Messeplatz Basel ausser der «Herbstmäss» und der MUBA mit ihren Gratismüscherli? BAK Economics hat den volkswirtschaftlichen Nutzen errechnet aufgrund der Aussteller- und Besucherzahlen sowie der Geschäftsergebnisse der Jahre 2002 bis 2005: Jedes Jahr profitiert die Region von einer Wertschöpfung in der Höhe von rund 937 Millionen Franken; oder von 10 390 Vollzeitstellen; oder von 72 Millionen Franken an Steuererträgen!

Das sind die nackten Zahlen, im Nabelschau-Modus. Darüber dürfen wir nicht vergessen, was es heisst, wenn vor allem über die internationalen Messen Basels in den Medien berichtet wird, weltweit!

Der Messeplatz Basel wird dann zum Schaufenster für uns alle, für die gesamte Region. Den volkswirtschaftlichen Effekt können wir zwar nicht wirklich seriös in konkreten Zahlen messen. Doch eines ist klar: Der Begriff «Basel» geht um die Welt. Man kann auch etwas pathetisch sagen: Der Messeplatz Basel verleiht unserer Region «Strahlkraft». Wie auch immer man es ausdrücken will und sieht: Es lohnt sich, dafür die Verantwortung zu übernehmen, gemeinsam. Dieses Engagement ist ein Engagement in unsere Region, eine Investition in unsere gemeinsame Zukunft – wie auch immer die dann aussieht.

Chemie, die
verbindet.
Damit die
Haut die
Sonne liebt.



Um Haut sogar an besonders sonnigen Tagen gesund zu erhalten und zuverlässig zu schützen, kommt es auf die richtige Kombination von UV-Filtern an. Sonnenschutz- und Tagespflegeprodukte mit UV-Filtern unserer Marken Tinosorb®, Uvinul® und Z-COTE® decken sowohl das UVA- als auch das UVB-Spektrum ab, absorbieren schädliche UV-Strahlung und wandeln sie in harmlose Wärme um. Wenn man Sommertage den ganzen Sommer lang genießen kann, dann ist das Chemie, die verbindet. Von BASF.

www.wecreatechemistry.com

 **BASF**

The Chemical Company

Inhalt

3	<i>Vorworte der Regierungsräte Dr. Carlo Conti und Isaac Reber</i>
6	<i>Fricktal – das Aargauer Boomvalley</i>
7	<i>«metrobasel economic report 2012» Perspektiven 2035</i>
8	<i>Nutzen und Folgen von Bankenregulierungen</i>
9	<i>Banken, Risiken und Eigenverantwortung, Dr. Georg Hess im Interview</i>
10	<i>Auswirkungen von Pharmaregulierungen</i>
11	<i>Innovation dient dem Patienten, Pascal Brenneisen im Interview</i>
13	<i>Eine Gesundheitsversorgungsregion im Metropolitanraum Basel</i>
15	<i>Universitätsspital Basel: Zukunftsweisende Expansion ins Ausland</i>
16	<i>Das grenzüberschreitende Gesundheitswesen aus deutscher Sicht</i>
17	<i>Vom Pilotprojekt zur Normalität?</i>
18	<i>metrobasel forum</i>
23	<i>Messeplatz Basel, eine gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung</i>
24	<i>In der Champions League der internationalen Messeplätze</i>
26	<i>Vier Leitmotive für eine zeitgemässe Baselbieter Kulturpolitik</i>
27	<i>Kulturelle Strahlkraft über Grenzen hinweg</i>
28	<i>Stärkung und Ausbau der Performing Arts durch gut vernetzte Kulturplattform</i>
30	<i>Kulturregion Basel: Leitbild für eine Zukunft in höchster Vielfalt und Qualität</i>
31	<i>metrobasel Vision 2050</i>

Impressum

Der metrobasel report 2012 erscheint als Beilage in der Basler Zeitung (Gesamtauflage) sowie in der Sonntagsausgabe der Basellandschaftlichen Zeitung und wird zusätzlich im Kanton Jura, im Landkreis Lörrach und im Elsass verteilt (Druckauflage: ca. 285'000 Exemplare).

Redaktion, Realisation & Inserate:
ruweba kommunikation ag, Riehen
Druck: Swissprinters AG, Zürich

Geschäftsstelle

Aeschenvorstadt 4, 4051 Basel | Tel. +41 (0) 61 272 11 44 | office@metrobasel.org | www.metrobasel.ch

Fricktal – das Aargauer Boomvalley

Das Wirtschaftsforum Fricktal, welches in Zusammenarbeit mit metrobasel im Herbst in Magden stattfand, drehte sich um die Perspektiven 2035 für das Fricktal. Zur Diskussion standen die Ergebnisse der metrobasel Studie «economic report 2012».

Text: metrobasel

Das Fricktal sei die «Perle im Aargau» und das Boomvalley schlechthin, wie der Aargauer Volkswirtschaftsdirektor Urs Hofmann am Wirtschaftsforum Fricktal 2012 betonte. Er stellte die Hightech-Strategie des Kantons vor: Das Fricktal hüte noch einen Schatz in Form von grossen Landreserven im Sisslerfeld. Mit der sinn- und massvollen Erschliessung dieses zusammenhängenden Gebiets, stehe und falle gewissermassen die künftige Weiterentwicklung der Region.

Im Sisslerfeld sollen Unternehmen im Bereich Life Sciences, Hochschulen oder Innovation angesiedelt werden, die Arbeitsplätze und Entwicklung generieren. Für die Umsetzung von Hightech-Aargau wolle der Regierungsrat in den kommenden Jahren 38 Millionen Franken sprechen. Oliver Schläfli, Head QA Novartis Pharma Stein AG, stellte die

geplante Produktionsanlage für pharmazeutische Produkte am Novartis Standort in Stein vor. Novartis will mit dieser modernen Anlage über eine halbe Milliarde Franken investieren, was ein klares Bekenntnis zum Standort Stein sei. Zwar würden nicht zusätzliche Stellen geschaffen, aber Arbeitsplätze in der Region beibehalten, meinte Gemeindeammann Hansueli Bühler. Bühler sieht auch Chancen für das regionale Gewerbe, welches von den Investitionen von Novartis profitieren könne.

Wachstum gezielt steuern

Mit dem Wachstum der Life Science-Branche, aber auch mit gesellschaftlichen Trends würden die Wohnbevölkerung und voraussichtlich auch die Pendlerströme im Fricktal stark zunehmen. Dies bedinge Investitionen in Infrastrukturen, erklärte Regula Ruetz,

Direktorin von metrobasel. Teilweise könne man Wachstum über Rahmenbedingungen steuern, wie beispielsweise vorteilhafte Steuern, dem Ausbau des ÖV und des Strassennetzes oder über zahlbares Bauland sowie über Immobilienangebote. Das Fricktal sei diesbezüglich gut aufgestellt, vor allem was Landreserven und vorteilhafte Standortbedingungen anbelangt.

Einig waren sich die Podiumsteilnehmenden, dass im Fricktal die Möglichkeit für die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe mit hoher Wertschöpfung besteht und im Sisslerfeld die entsprechende Planung bereits aufgegleist wurde. Mit ihrer Pharmaindustrie boomt die Ebene des Fricktals am Rhein aber bereits jetzt.

www.fricktal.ch



Bei der Podiumsdiskussion wurde angeregt diskutiert.

Den Fragen nach der langfristigen Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung in der Metropolitanregion Basel ist eine Studie von metrobasel nachgegangen. Sie wurde im «metrobasel economic report 2012» zusammengefasst und im Sommer in Basel an einem Podiumsanlass vorgestellt.

■ < - 8'000
 ■ - 8'000 - - 6'000
 ■ - 6'000 - - 4'000
 ■ - 4'000 - - 2'000
 ■ - 2'000 - 1'000
 ■ - 1'000 - 0
 ■ 0 - 1'000
 ■ 1'000 - 2'000
 ■ 2'000 - 4'000
 ■ 4'000 - 6'000
 ■ 6'000 - 8'000
 ■ 8'000 - 10'000
 ■ 10'000 - 15'000
 ■ > 15'000



Wo steht die Metropolitanregion Basel im Jahr 2035? Wie viele Menschen werden hier erwerbstätig und wie gross wird die Bevölkerung sein? Im Rahmen des Masterprojektes 2020/35/50 wird im dies-jährigen «metrobasel economic report» der Zeithorizont vom Jahr 2020 aus um 15 Jahre erweitert und der Bogen bis ins Jahr 2035 gespannt. Damit wir mögliche Zustände auch in einer entfernten Zukunft analysieren können, benötigen wir in unserer Gesellschaft konsistente Daten. Insbesondere wenn wir an die Bereitstellung von physischen Infrastrukturen denken. Beispielsweise für die Planung von Strassen und Eisenbahnlinien ist es sehr wichtig zu wissen, wo in 25 Jahren wie viele Menschen arbeiten und wo sie wohnen werden. Das Gleiche gilt auch für die Planung und Realisierung von Schulen, Spitälern und Altersheimen.

Schweiz werden die möglichen wirtschaftlichen Entwicklungen analysiert. Daraus kann abgeleitet werden, wohin die Stossrichtung der Entwicklung der Raumnutzung sowie die Notwendigkeit neuer Infrastrukturen zielt. Um der Unsicherheit im prognostischen Bereich zu begegnen, wurden drei Szenarien erstellt, die zusammen als Leitplanken dienen: ein Basisszenario, ein positives Alternativszenario und ein negatives Alternativszenario.

Eine grundlegende Annahme dieser Szenarien ist, dass die Pharmaindustrie als die dominierende Schlüsselbranche dieser Region die Wirtschaftsentwicklung massgeblich bestimmt und die Bevölkerungsentwicklung im Wesentlichen von der Entwicklung dieser Branche abhängt.

zum regionalen Wohlstand beitragen. Zur Hilfe eines ökonomometrischen Regionalmodells wurden Prognosen für die Region metrobasel und ihre Teilregionen bis ins Jahr 2035 berechnet. Auf Basis der Prognosen zur wirtschaftlichen Entwicklung wurden anschliessend Bevölkerungsprognosen erstellt. Aufgrund der Tatsache, dass Langfristprognosen sehr unsicher sind, werden im «metrobasel economic report» zum Basisszenario auch zwei Alternativszenarien gerechnet, die durch relativ starke Abweichungen als Leitplanken gesehen werden können. In diesen wird sich die Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach abspielen. Es zeigt sich, dass selbst grosse wirtschaftliche Abweichungen nur etwa zu einem Viertel auf die Entwicklung der Bevölkerung durchschlagen. Denn die Bevölkerungsentwicklung ist noch ein wenig träger als die Beschäftigung.

Die metrobasel Studie zeigt, dass Wirtschaftspolitik in der Metropolitanregion Basel letztlich eine Gratwanderung bleibt: Eine weiterhin stark wachsende Pharmaindustrie erhöht das Klumpenrisiko und den Bedarf nach vielen gut qualifizierten Fachleuten, eine darben- de Pharmaindustrie kann zu einer lang andauernden Stagnation und Arbeitslosigkeit führen.

Die öffentliche Planung muss auf beiden vorbereitet sein, die Wirtschaftspolitik soll einen Mittelweg anvisieren, während die Raumplanung überlegen muss, ob sie proaktiv oder nur reaktiv handeln soll. Visionär ist nur ersteres. Deshalb wird metrobasel im 2013 eine Studie zur Raumentwicklung und notwendigen Infrastrukturen, basierend auf den Ergebnissen des vorliegenden «metrobasel economic reports», erarbeiten.

Werden Banken aus der Schweiz wegreguliert?

[metrobasel hat eine Studie, die sich mit Regulierungen im Schweizer Bankensektor auseinandersetzt, herausgegeben. Insgesamt schneidet der Finanzplatz Schweiz im Vergleich zu anderen Finanzplätzen durchschnittlich ab.](#)

Text: metrobasel

Viele fragen sich – und das zurecht – wie es um die Zukunft unserer Schweizer Banken steht. Der Schweizer Finanzplatz ist im Umbruch. Das hat auch Auswirkungen auf die Bankenstandorte in der Schweiz, insbesondere auf Zürich, Basel und Genf. Wird die Bankenregulierung massiv verschärft, besteht die Gefahr, dass die Institute ihre Hauptsitze oder zumindest internationale Aktivitäten in ein anderes Land mit liberalerer, weniger restriktiver Regulierung verschieben.

Am 13. November 2012 wurde die Studie in der Börse in Zürich präsentiert und unter dem Titel «Werden die Banken wegreguliert – die Zukunft des Standortes Schweiz» die Ergebnisse auf einem Podium mit Dr. Patrick Raaflaub, Direktor der Finma, diskutiert.

Finanzmärkte erfüllen volkswirtschaftlich wertvolle Funktionen. Der Bankensektor ist dabei zentral und gehört zu den am stärksten regulierten Wirtschaftszweigen. Staatliche Regulierungsbestrebungen werden oftmals während und im Nachgang zu grösseren Krisen breit thematisiert, so auch während der

letzten Finanzmarktkrise, deren Auswirkungen Politik und Wirtschaft bis heute herausfordern.

Erhöhter gesamtwirtschaftlicher Nutzen

metrobasel hat beim Unternehmen Polynomics AG eine Studie, welche die Regulierungen in der Bankenbranche untersucht, in Auftrag gegeben. Neben unseren Partnern wurde die Studie mitfinanziert durch die Volkswirtschaftsdirektion des Kanton Zürichs, der Stiftung Finanzplatz Basel und dem Verband der Auslandsbanken. Die Studie setzt sich mit Regulierungen im Schweizer Bankensektor auseinander und vergleicht diese mit den Regulierungen anderer wichtiger Finanzplätze wie denen in Deutschland, Grossbritannien, den Vereinigten Staaten und Singapur.

Bei der Regulierung ist die Bundespolitik gefordert, den richtigen Regulierungsrahmen zu finden. Einerseits geht es darum, volkswirtschaftliche Risiken zu minimieren. Andererseits sollten die Regulierungen die Wettbewerbsfähigkeit der Finanzbranche nicht übermässig einschränken. Zu drei Zeitpunkten – 2008, 2012 und

2020 – wurden die betreffenden Regulierungen hinsichtlich verschiedener Kriterien untersucht. Für jedes Kriterium werden sowohl die gesamtwirtschaftliche Wirkung wie auch die Auswirkungen auf die Banken beurteilt.

In sämtlichen untersuchten Staaten erhöhen die Regulierungen beinahe kontinuierlich den gesamtwirtschaftlichen Nutzen. In der Schweiz zeigen die Veränderungen der Regulierungen zwischen 2012 und 2020 jedoch keine Wirkung mehr.

Dies kommt daher, weil sich die bis zu diesem Zeitpunkt eingeführten Massnahmen teils gegenseitig aufheben. So wirkt beispielsweise die negative Bewertung betreffend Liquiditätsregelung der positiven Bewertung verschärfter Kapitalvorschriften entgegen.

Zusammenfassend führen die schweizerischen Regulierungsbestrebungen insgesamt zu einer durchschnittlichen gesamtwirtschaftlichen Bewertung, weshalb die Schweiz 2020 hinter den USA sowie Singapur auf dem dritten Platz rangiert. Ausgehend von den Studiergebnissen wurden anhand verschiedener Szenarien drei wichtige Ansatzpunkte identifiziert, wie die Schweizer Bankenregulierung relativ zu den anderen Ländern deutlich verbessert werden könnte: die Einlagensicherung, die Liquiditätsregulierung sowie die Kapitalvorschriften. Wenn die Schweiz in diesen drei Punkten die von der Studie empfohlenen Anpassungen vornähme, würde sie gemäss Studienverfasser beim gesamtwirtschaftlichen Nutzen den ersten Rang einnehmen, und die nicht systemrelevanten Banken würden deutlich entlastet.



Filippo Leutenegger forderte die Podiumsteilnehmenden mit interessanten Fragen heraus.

Banken, Risiken und Eigenverantwortung

Regulierung ist eine Art staatlicher Kundenschutz, den es braucht. Insbesondere in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wird von staatlicher Seite versucht, diese auszubauen, um Risiken zu verringern. Welche Regelungen einen relevanten Kundennutzen bringen, liegt an deren sinnvoller Ausgestaltung.

Regula Ruetz, Direktorin metrobasel im Interview mit
Dr. Georg Hess, Head Public Affairs der Bank Julius Bär & Co. LTD.

Als ehemaliger Finanzminister des Kantons Schwyz haben Sie die Seiten gewechselt, zur Bank Julius Bär. Warum?

Ich war als Regierungsrat während acht Jahren für das Finanzdepartement zuständig, insgesamt ein Jahrzehnt in der Kantonsregierung des Kantons Schwyz tätig. Aus meiner Sicht sind zwölf Jahre in einem Exekutivamt genug. Die Berufung der Bank Julius Bär kam zwar etwas früh, aber die Aufgabe reizte mich. Als Vermittler zwischen drei Kulturen – Bankenwelt, Politik und Gesellschaft – ist mein breites politisches und gesellschaftliches Netzwerk von grossem Nutzen.

Zurzeit ist der Bankensektor in starken Turbulenzen. Was führte aus Ihrer Sicht dazu?

Aus meiner Sicht sind vorwiegend drei Gründe dafür verantwortlich, sie drehen sich alle um Verschuldung. Zum Ersten: Die Tugend, dass man sich nur leistet, was man auch bezahlen kann, wurde durchbrochen. Durch Verschuldung kann man sich mehr leisten, als man langfristig bezahlen kann. Das führte dazu, dass die westliche Welt seit Jahrzehnten über ihre Verhältnisse lebt.

Zum Zweiten: Der wachsende Sozialstaat hat Leistungen entwickelt und bereitgestellt, deren Finanzierung auf falschen Annahmen basiert. Die Renditeerwartung der Kapitalmärkte wurde zu hoch festgelegt und die demografische Entwicklung wurde nicht ehrlich abgebildet. Das führt zu einer mittel- bis langfristig starken Überschuldung der öffentlichen Hand. Und drittens hat sich die Mentalität der Menschen in den entwickelten Staaten grundlegend geändert. Die Eigenverantwortung wird dann gefordert, wenn man nicht selber

betroffen ist. Die Partikularinteressen führen zu ausufernden Forderungen an den Staat. Gleichzeitig aber spezialisiert man sich aufs Steuersparen und verlangt lauthals, dass die Steuern runter müssen. Dabei vergisst man allzu schnell, dass Schulden der öffentlichen Hand nichts anderes als nicht bezahlte Steuern sind. Und dafür braucht es natürlich einen Schuldigen.

Diese Rolle wird seit 2007, als die Schuldenkrise in den USA akut wurde und das Finanzsystem beinahe zusammenbrach, den Banken zugeteilt. Das ist darum auch salonfähig geworden, weil von den über 300'000 Beschäftigten in der Schweiz wenige Dutzend in den Augen der Gesellschaft zu hohe Bonuszahlungen erhalten.

Seit der globalen Finanzkrise 2008 sinkt die Attraktivität des Finanzplatzes Schweiz kontinuierlich. Es gibt immer weniger Bankenmitarbeitende. Wird es noch zu einer weiteren Schrumpfung des Bankensektors kommen?

Das kommt stark auf die Entwicklung bei den beiden Grossbanken an. Zudem hoffe ich, dass die Verunsicherungen auf dem Werkplatz Schweiz durch die anstehenden Initiativen wie Abzocker-Initiative von Thomas Minder, 1:12 Initiative der SP oder Kündigen der Personenfreizügigkeit der SVP baldmöglichst zur Abstimmung kommen und keine Mehrheit finden. Ansonsten wird es zu einer weiteren Schrumpfung kommen.

Sollten Risiken und Haftung nicht vermehrt auch bei den Banken in Abhängigkeit gebracht werden, im Sinne von: Wer ein Risiko eingeht, haftet auch?

Diese Meinung teile ich. Das würde bedeuten, dass die Staatshaftung ausge-

schaltet werden könnte. In der Schweiz sind wir zurzeit daran, solche Möglichkeiten zu schaffen. Beispiele sind die Insolvenzverordnung, die Eigenmittelverordnung oder die Umsetzung der «Too big to fail» - Vorgaben.

Es ist aber wesentlich einfacher, ein Trennbankensystem oder gesetzliche Sollbruchstellen bei einer Bank zu fordern, als das dann auch umzusetzen und politisch dafür die Verantwortung zu übernehmen. Denn jede Auflage bedeutet eine zusätzliche Regulierung und damit verbunden eine Verringerung der Wettbewerbsfähigkeit, wenn sie nicht für alle Marktteilnehmer der Konkurrenzfinanzplätze zeitgleich eingeführt wird.

Welchen gesamtwirtschaftlichen Nutzen haben Regulierungen?

Mit der Vorlage «Too big to fail» hat man die Eigenmittelvorschriften, die Liquiditätsvorschriften und Kapitalvorschriften für systemrelevante Banken verschärft. Der erwartete Nutzen wäre, dass auch in Krisenfällen der Staat keine Bankeninstitute mehr mit Steuergeldern stützen muss und so die Volkswirtschaft nicht zu Schaden kommt.

Wie schätzen Sie die Zukunft des Bankenplatzes Schweiz ein?

Wenn das Stimmvolk auch weiterhin zum Werkplatz Schweiz steht und Eigenverantwortung und Respekt Grundwerte unserer Gesellschaft bleiben, glaube ich auch für die Zukunft an einen starken Finanzplatz Schweiz. Seine Stärke basiert auf Schweizer Tugenden wie Tradition und Know-how, Servicequalität, hohem Ausbildungsstand und Internationalität – dies lässt sich nicht so leicht von einem anderen Finanzplatz schlagen.

Auswirkungen von Pharmaregulierungen

Am 18. Oktober 2012 hat metrobasel die Studie «Pharmaregulierung im internationalen Vergleich» im SCALA Basel vorgestellt. Die Standortwahl der Pharmaindustrie wird nicht zufällig getroffen; insbesondere Arbeitsmarktregulierungen und das Steuersystem haben einen nachweisbaren Einfluss darauf.

Text: Regula Ruetz, Direktorin metrobasel

Die Life-Sciences-Wirtschaft steuert gemeinsam mit der chemischen Industrie etwa einen Drittel zu den Schweizer Exporten bei und beschäftigt in der Schweiz mit allen vor- und nachgelagerten Betrieben rund 144'000 Personen. Die stärkste Teilbranche ist die Pharmaindustrie. Diese ist traditionell in der Nordwestschweiz stark verankert. Es liegt deshalb in unserem Interesse, dieser Branche vorteilhafte Rahmenbedingungen anzubieten oder sie zu verbessern, wo wir international nicht im vordersten Feld rangieren. Denn vom Florieren der Life Science-Branche sind viele gut bezahlte Arbeitsplätze abhängig, Aufträge an Zulieferer in der Region sowie Steuereinnahmen, welche es den Gebietskörperschaften erlauben, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Insbesondere die Arbeitsmarktregulierungen und das Steuersystem haben einen nachweisbaren Einfluss auf die Standortwahl von global tätigen Unternehmen. Durch deren attraktive Gestaltung versuchen Staaten und Regionen je länger je mehr, sich einen Standortvorteil zu verschaffen. Deshalb hat metrobasel

zum zweiten Mal nach 2008 Polynomics beauftragt, einen internationalen Quervergleich von sektorspezifischen Regulierungssystemen für zwei Schlüsselbranchen und Wachstumsträger der Schweiz durchzuführen, nämlich für die Pharmaindustrie und den Bankensektor.

Schweiz schneidet schlecht ab

Die metrobasel Studie vergleicht beispielsweise die Preisregulierungen von Arzneimitteln, Zulassungsverfahren für Medikamente, Forschungsregulierungen und den Schutz des geistigen Eigentums (Patentrecht) mit Regulierungen von Deutschland, dem Vereinigten Königreich, den USA sowie Singapur. Dabei handelt es sich um Länder, die alle eine eigene Pharmaindustrie aufweisen und somit in der Standortfrage grundsätzlich miteinander konkurrieren. Aus der Studie geht leider hervor, dass die Schweiz im Vergleich mit den Konkurrenz-Standorten schlecht abschneidet und ihre Position gegenüber dem letzten Vergleich 2008 sogar nochmals verschlechtert hat. Die Studienergebnisse wurden auf einem Podium mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft diskutiert.

Dabei vertrat Regierungsrat Christoph Brutschin die Sicht der Politik des Standortkantons Basel-Stadt. Die Pharmaindustrie sei während der Finanz- und Wirtschaftskrise die resistenste Branche gewesen. Sie generiere insgesamt rund 144'000 Arbeitsplätze in der Schweiz und trage in erheblichem Masse zu Steuereinnahmen für die Standortkantone bei. Stelle man die Kosten, welche für Arzneimittel von Schweizerischen Pharmaunternehmen ausgegeben würden, in Relation zum generierten Nutzen der Branche für die Schweizerische Volkswirtschaft, so überwiege dieser um ein Vielfaches die Kosten.

Aus Sicht der Pharmaindustrie äusserte sich Pascal Brenneisen, Leiter Novartis Schweiz AG, zur Auswirkung von Regulierungen auf die Branche (siehe Interview). Aus Sicht vom Bundesamt für Gesundheit äusserte sich Vizedirektor Andreas Faller, der einen klaren Verbesserungsbedarf bei den Zulassungsverfahren sieht, welche zu lange dauern. Der Preisüberwacher Stefan Meierhans plädierte für Kosteneinsparungen und -senkungen.



Preisüberwacher Stefan Meierhans vertrat eine andere Meinung als Christoph Brutschin und Pascal Brenneisen.

Innovation dient dem Patienten

Die metrobasel Studie zur Pharmaregulierung hat fünf Standorte auf Forschungsfreundlichkeit hin untersucht. Das Ergebnis: Das Regulierungsumfeld in der Schweiz ist zusammen mit Deutschland am wenigsten forschungsfreundlich; die USA und Singapur sind an der Spitze, während Grossbritannien eine Mittelstellung einnimmt. Aus Sicht von Pascal Brenneisen muss der Forschungsstandort Schweiz revitalisiert werden.

Regula Ruetz, Direktorin metrobasel im Interview mit Herrn Pascal Brenneisen, Leiter Novartis Schweiz AG

Herr Brenneisen, wie schlimm steht es um den Forschungsstandort Schweiz?

Ich möchte hier nicht zuallererst von den Schwächen sprechen. Immerhin wurden in der Studie fünf der weltweit führenden Forschungsstandorte verglichen. Novartis investiert mit gutem Grund in Forschung und Entwicklung in der Schweiz, im Jahr 2011 waren es stattliche 3.3 Milliarden CHF. Der Standort hat viel zu bieten, wenn es z.B. um qualifizierte Arbeitskräfte oder den Schutz des geistigen Eigentums geht. Es ist aber trotzdem schade, dass die Schweiz den letzten Platz unter den untersuchten Ländern einnimmt: Schliesslich stehen wir gerade mit diesen Top-Standorten im Wettbewerb. Es bleibt auch eine schlechte Nachricht, dass in der Schweiz die Forschungsfreundlichkeit abgenommen hat und auch sonst in keinem der untersuchten Länder zwischen 2008 und 2011 eine Verbesserung eingetreten ist.

Worauf führen Sie die Verschlechterung zurück?

Der Zeitraum seit 2007 wurde durch die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise geprägt. Diese rückte die Staatshaushalte in das Zentrum des Bewusstseins und damit auch die Ausgaben für Gesundheit, die einen wichtigen Anteil an den Staatsausgaben haben. So kam es nach den neuesten Zahlen der OECD 2010 zu einer Trendwende: Während 2000-2009 die Gesundheitskosten im europäischen Durchschnitt gestiegen sind, fielen sie 2010. Die Schweiz, die bisher nicht so stark von der Krise betroffen war, verzeichnete 2010 zwar mit 1.4 % steigende Gesundheitskosten, die Medikamentenkosten pro Kopf fielen jedoch um 3.1 %. Offenbar hat die Schweiz dem politischen Ziel einer kurzfristigen Reduktion der Gesundheitsausgaben vor der

Wahrung, bzw. dem Ausbau der Forschungsfreundlichkeit Priorität gegeben. Das können wir nur bedauern und darauf hinweisen, welche langfristigen Folgen dies haben kann.

Welche Folgen meinen sie konkret?

Einerseits muss sich die Schweiz dem weltweiten Standortwettbewerb stellen. Betrachtet man die neuesten Zahlen des BfS, so wird deutlich, dass die Pharmaindustrie nicht nur 38'989 Personen direkt beschäftigt, sondern über Zulieferer weitere 105'270 Stellen von der Industrie abhängen. Es wäre nicht wünschenswert, wenn es hier zu Verschiebungen ins Ausland käme. Andererseits ist klar, dass starke Preisregulierungen und lange Zulassungszeiten dazu führen können, dass innovative Medikamente zuerst in anderen Ländern auf den Markt kommen, wie dies die Studie z.B. für die USA aufgezeigt hat. Dies könnte zu einer Verschlechterung der Versorgung für die Schweizer Patienten führen, von der Gefahr für die zukünftige Forschung und der Verfügbarkeit von innovativen Medikamenten ganz zu schweigen.

Sie stellen es so dar, als ob die Schweiz der Gegenwart vor der Zukunft den Vorzug gibt. Die Position des Preisüberwachers ist da jedoch eine andere. Hier gibt es wenig Verständnis dafür, dass die Preise für Medikamente nicht auf der Veränderung des Wechselkurses des Frankens basieren sollten. Was meinen Sie zu solchen Aussagen?

Nun, es ist effektiv so, dass jede Preisregulierung abwägen muss zwischen günstiger Versorgung der Gegenwart und genügend Anreizen für die Zukunft. Es ist auch nicht so, dass die Industrie nicht bereit wäre, ihren Beitrag zu den Spa-

ranstrengungen im Gesundheitswesen zu leisten. Aber wir haben bereits in den letzten Jahren für mehrere – auch ausserordentliche – Preissenkungsrunden Hand geboten. So haben die Preisanpassungen seit 2005 kumuliert zu Einsparungen von über 1.5 Mia. CHF geführt. Seit 1. November bis Ende 2014 hat das Bundesamt für Gesundheit weitere Preissenkungen um 20 % angeordnet und zwar nur wegen dem überbewerteten Schweizer Franken. Wenn dies so umgesetzt wird, wird der Pharmastandort relativ zur Konkurrenz weiter abfallen.

Mit einem Kostenanteil der Medikamente am Gesundheitswesen von mittlerweile unter 10 % wird es auch nie gelingen, das Gesundheitswesen nur auf dem Buckel der Medikamentenpreise zu sanieren. Dazu müssen auch die grossen Kostenblöcke, die ambulanten Kosten mit 33 % und die stationären Kosten mit 45 % der Gesundheitskosten, angepackt werden.



Pascal Brenneisen
Leiter Novartis Schweiz AG

Wir behandeln von Patient zu Patient und nicht von Fall zu Fall



*Merian Iselin –
die führende Klinik für
Orthopädie und Chirurgie*

Member of
**THE SWISS
LEADING
HOSPITALS**
Best in class.

swiss olympic

MEDICAL
CENTER



www.merianiselin.ch



MERIAN ISELIN

Klinik für Orthopädie
und Chirurgie

Die Kurzfassungen der neusten Studien finden Sie unter:

www.metrobasel.org

Die kompletten Studien können bei der Geschäftsstelle von metrobasel bezogen werden. Für Partner von metrobasel sind die Studien kostenlos.



 **Implenia** Die Hoch- und Tiefbauer.



Implenia denkt und baut fürs Leben. Gern

www.implenia.com

Eine Gesundheitsversorgungsregion im Metropolitanraum Basel

Der Metropolitanraum Basel bietet ein grosses Potential für eine intensivere Zusammenarbeit im Bereich der Gesundheitsversorgung.

Text: Dr. Carlo Conti, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt



Gesundheitsversorgung über die Grenze hinaus.

Im Jahr 2010 haben sich die nordwestschweizer Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Solothurn und Basel-Stadt im Hinblick auf die gemeinsame Spitalplanung 2012 zusammengeschlossen. Der gemeinsam erstellte Versorgungsbericht diente als Grundlage für die weitere Zusammenarbeit und für die Festlegung von Versorgungskriterien. Diese Zusammenarbeit soll weiter gestärkt werden, ein Nachfolgeprojekt ist bereits in Arbeit. Die Regierungen des Kantons Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben bereits beschlossen, dass die Einwohnerinnen und Einwohner beider Kantone spätestens ab 2014 in den Genuss einer kompletten Freizügigkeit in den beiden Kantonen kommen sollen. Das heisst für die Einwohnerinnen und Einwohner, dass sie sich in sämtlichen Spitälern in Basel-Stadt und Basel-Landschaft, welche sich auf der Spitalliste befinden, ohne zusätzliche Kostenfolgen behandeln lassen können. Es ist weiter die Absicht, diese Freizügigkeit auf den ganzen Gesundheitsversorgungsraum Nordwestschweiz auszudehnen. Ist eine solche Gesundheitsregion auch für den trinationalen Metropolitanraum denkbar?

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, vor allem mit Deutschland, hat im stationären Bereich seit den 80er Jahren Tradition. Es existieren auch bereits zahlreiche Kooperationen im ambulanten Bereich auf ärztlicher Ebene wie auch bei den Rettungsdiensten. Am 4. Oktober 2012 fand der Spatenstich für das Onkologische Zentrum inklusive Strahlentherapie in Lörrach statt, welches eine Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsspital Basel mit den deutschen Partnern «Onkologie Dreiländereck» und dem Kreiskrankenhaus Lörrach vorsieht.

Um die Auswirkungen einer möglichen Ausweitung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Gesundheitswesen zwischen der Schweiz und Deutschland zu prüfen, wurde bereits im Jahr 2007 ein bis 2014 befristetes binationales Pilotprojekt lanciert.

Träger des binationalen Pilotprojektes sind die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, der Landkreis Lörrach, das Sozialministerium Baden-Württemberg sowie das Bundesministerium für Gesundheit in Berlin.

Am Pilotprojekt können schweizerische und deutsche Krankenversicherer sowie Kliniken des Kantons Basel-Stadt, des Kantons Basel-Landschaft und des Landkreises Lörrach teilnehmen. Eine wissenschaftliche Auswertung des Pilotprojektes soll prüfen, ob eine unbefristete Erweiterung der grenzüberschreitenden Kooperation in der Gesundheitsversorgung sinnvoll ist. Die nun im Jahr 2011 verabschiedeten Richtlinien des europäischen Parlamentes und Rates über die Ausübung der Patientenrechte in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung bieten nun diesbezüglich neue

Möglichkeiten. Das Universitätsspital Basel mit seiner hochspezialisierten Medizin erbringt im stationären Bereich rund 45 % seiner Leistungen für Patientinnen und Patienten aus anderen Kantonen wie auch für Patientinnen und Patienten aus dem Ausland. Mit seinem Leistungsangebot ist das Universitätsspital Basel der Maximalversorger für die ganze Region. Alle Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolitanregion Basel sollten vom Leistungsangebot dieses medizinischen Zentrums profitieren können.

Das gemeinsame Interesse zur Stärkung der Region soll weiterhin dazu beitragen, dass die neuen Chancen und Möglichkeiten in der Gesundheitsversorgung genutzt und die Grenzen abgebaut werden können.



Trinationale Grenzgängerströme innerhalb der Oberrheins

Wir sind für Sie da – 365 Tage der offenen Tür



Von der Diagnose bis zur Behandlung mit Kompetenz durch Forschung.
Das Universitätsspital Basel – Ihr überregionales Gesundheitszentrum.

Spitalstrasse 21 | Petersgraben 4
CH-4031 Basel
Telefon +41 61 265 25 25 | info@uhbs.ch
www.unispital-basel.ch



Mehr wissen. Alles geben.



100 Jahre Vitamine für mehr Lebensqualität



www.100yearsofvitamins.com
www.dsm.com/human-nutrition

HEALTH • NUTRITION • MATERIALS



1912 erfuhr die Welt von der Existenz von Vitaminen. Diesen Namen gab der Wissenschaftler Casimir Funk bioaktiven Substanzen, welche unverzichtbar für die Gesundheit von Mensch und Tier sind. Als Marktführer ist DSM Teil dieser Entwicklung. Mit mehr als 3'000 Mitarbeitenden im Dreiländereck setzen wir uns für Ihr Wohlergehen sowie jenes künftiger Generationen ein.



Universitätsspital Basel: Zukunftsweisende Expansion ins Ausland

Das Universitätsspital Basel tritt erstmals im Ausland als Bauherrschaft auf und errichtet zusammen mit deutschen Ärzten in Lörrach ein onkologisches Zentrum.

Text: Andreas Bitterlin, Leiter Marketing und Kommunikation, Universitätsspital Basel



So ist das onkologische Zentrum in Lörrach geplant.

Übergeordnete Motivation für das grenzüberschreitende Engagement des Universitätsspitals Basel ist die Strategie, das inländische, auf Grund der Landesgrenze eng begrenzte Einzugsgebiet in der Schweiz auszudehnen. Insbesondere in der hochspezialisierten Medizin sowie in der Forschung und in der Aus- und Weiterbildung ist die Behandlung einer Mindestanzahl von Patientinnen und Patienten unabdingbar, um hohe Qualitätsstandards gewährleisten zu können. Die Expertise muss in einer Universitätsklinik besonders breit abgestützt sein. Für Lörrach interessant sind das geographisch nahe Angebot von spezialisierten Leistungen und eine wohnortnahe Versorgung seiner Bürgerinnen und Bürger auf universitärem Niveau.

Eine wesentliche Komponente für die Expansion ins Ausland ist die Tatsache, dass bereits in der Vergangenheit jährlich rund 500 Patientinnen und Patienten aus dem Landkreis Lörrach in der Abteilung für Strahlentherapie am Universitätsspital in Basel behandelt wurden. Ziel der Basler Klinik ist es, das deutsche Patientenvolumen langfristig zu halten und allenfalls auszubauen, und sie wählte als

Geschäftsmodell für die Verfolgung dieser Strategie ein bauliches Engagement im nahen Ausland. Mit der Bewilligung des Betriebs erhält das Universitätsspital Basel gleichsam einen Versorgungsauftrag jenseits der Grenze.

Einigartig und zukunftsweisend

Die lokale Versorgungslücke im Landkreis Lörrach in der Strahlentherapie wird nun geschlossen. Die beiden Kliniken aus Deutschland und aus der Schweiz bieten den Patientinnen und Patienten in einer gelebten Partnerschaft

kurze Wege zwischen den ambulanten Therapien des Universitätsspitals Basel und den stationären Angeboten des Kreiskrankenhauses Lörrach sowie eine enge fachliche Kooperation auf dem selben Areal. Landrätin Marion Dammann bezeichnete das Vorhaben anlässlich des Spatenstichs am 4.10.2012 als «in mehrfacher Hinsicht einzigartig und zukunftsweisend». Das geplante Gebäude, welches 2014 auf dem Areal des Kreiskrankenhauses Lörrach in Betrieb genommen wird, besteht aus einer Tiefgarage und drei Stockwerken à je 900 m². Zwei davon wird das Universitätsspital Basel primär mit der Disziplin Radio-onkologie bzw. Strahlentherapie betreiben, eines die private Praxis «Onkologie Dreiländereck». Als weitere medizinische Disziplinen werden vom Universitätsspital Basel im neuen Zentrum in Lörrach die Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie und die Neurochirurgie etabliert. Die Bauherrschaft hat das Universitätsspital Basel inne, welches sieben Mio. Euro in die Baukosten von insgesamt elf Mio. Euro investiert.

www.mvz-loerrach.de

www.unispital-basel.ch



Am 4. Oktober 2012 wurde der Spatenstich gefeiert. Zur Schaufel griffen Landrätin Marion Dammann, Geschäftsführer Armin Müller vom Kreiskrankenhaus Lörrach, Jan Knoblich von der Praxis «Onkologie Dreiländereck», Direktor Werner Kübler vom Universitätsspital Basel, Markus de Rossi von der Investorengesellschaft (v.l.n.r.).

© Foto Michael Baas/Badische Zeitung

Das grenzüberschreitende Gesundheitswesen aus deutscher Sicht

Aus deutscher Sicht steht die Vision einer gemeinsamen Gesundheitsregion klar im Vordergrund. Es ist wichtig, Herausforderungen und Fortschritte frühzeitig zu erkennen und diese anzugehen.

Text: Marion Dammann, Landkreis Lörrach



Marion Dammann, Landrätin Lörrach

Im Rahmen des Pilotprojekts «grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitswesen» haben der Landkreis Lörrach zusammen mit den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft wegweisende neue Möglichkeiten geschaffen, in denen Leistungen des Gesundheitswesens seit 2007 grenzüberschreitend genutzt werden können. Im Herbst 2012 beginnt nun auch das Basel-Lörracher Pflegeprojekt Gestalt anzunehmen. Dies ist ein weiterer Schritt hin zu unserer grossen Vision einer gemeinsa-

men Gesundheitsregion mit grenzüberschreitenden Versorgungsstrukturen. Der demografische Wandel stellt uns vor grosse Herausforderungen, denen wir gerade im Gesundheitswesen gemeinsam begegnen sollten.

Das anvisierte Ziel sollte immer sein, Vereinfachungen zu erzielen, das Angebot für den Patienten zu erweitern, ihm qualitativ hochwertige Versorgung anzubieten und kurze Wege zu ermöglichen, um eine hohe Patientenzufriedenheit zu erreichen. Hier wäre es wünschenswert, auch unsere französischen Nachbarn noch besser einzubinden.

Behandlungen über Grenze hinaus

In unserer Grenzregion lassen sich durch gemeinsame Strukturen und Zusammenarbeit viele Vorteile generieren. Insbesondere können qualitativ hochwertige Leistungen angeboten werden. Durch Ärztek Kooperationen werden die medizinischen Möglichkeiten zugunsten der Patienten verbessert und sie können stationär vor Ort verbleiben. Eine wohnortnahe Akutversorgung gera-

de auch in der Spitzenmedizin ist für den Patienten ein grosses Plus. Rehakliniken arbeiten durch eine höhere Patientenzahl rentabler. Hier gibt es konkrete Erfolge zu verzeichnen, weil das Angebot auf deutscher Seite von Schweizer Patienten schon rege genutzt wird. Krankenhäuser können durch Kooperationspartner Leistungen anbieten, die sonst vielleicht nicht möglich gewesen wären. Viele Ärzte behandeln bereits «über die Grenze». Partnerschaftlich muss über offenkundige Hürden gesprochen werden. Das Preisgefälle zwischen der Schweiz und Deutschland bleibt für die deutschen Patienten und Leistungserbringer ein grosses Handicap. Problematisch ist, dass gut ausgebildete Personen im medizinischen und pflegerischen Bereich Arbeitsstellen in der Schweiz annehmen, weil auch ein Entgeltgefälle gegeben ist.

Es gilt für die Zukunft weiter, an vertieften Kooperationen zu arbeiten und das Gesundheitssystem zu optimieren; innovative Lösungen sind gefragt und haben Vorbildfunktion für Europa.

Unzensuriert.



bzbasel.ch

Vom Pilotprojekt zur Normalität?

Der praktische Alltag der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung aus der Sicht deutscher Leistungserbringer.

Text: Peter Lepkojjs, Stv. Geschäftsführer Kliniken des Landkreises Lörrach GmbH

Donnerstag, 09:47 Uhr in einer im Pilotprojekt beteiligten deutschen Rehabilitationsklinik. Angemeldet ist ein Patient einer Basler orthopädischen Klinik für einen 3-wöchigen Rehabilitationsaufenthalt. Kein Problem, Alltag in der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg.

Dienstag, 11:19 Uhr, Anruf des Kreiskrankenhauses Lörrach im Universitätshospital Basel. Nach umfassender Diagnostik ist ein medizinischer Befund erarbeitet worden, der die operative Zusammenarbeit in der Thoraxchirurgie erfordert. Ein gemeinsamer Operationstermin wird für Freitag vereinbart. Zuvor organisiert der Basler Arzt ein Vorgespräch mit den Fachleuten vor Ort und mit dem Patienten am Donnerstag. Im Kreiskrankenhaus Lörrach wird am Mittwoch in der Tumorkonferenz die Situation des Patienten vorbesprochen. Die Zusammenarbeit mit der Pathologie ermöglicht einen direkten telemedizinischen Zugriff auf die Pathologiebefunde des Patienten. Mit am Tisch die Experten der Strahlentherapie, die künftig in direkter Anbindung an das Lörracher Kreiskrankenhaus die Strahlentherapie durchführen werden.

Zeitgleich in der Kardiologie der Kreisklinik: Eine Patientin aus Riehen wird vom Chefarzt untersucht. Als Grundversicherte ist eine stationäre Versorgung in der Lörracher Klinik kein Problem. Die Klinik wurde ihr vom niedergelassenen Arzt empfohlen. Die Klinik ist in eine engmaschige Qualitätsüberwachung eingebunden und die Ergebnisse öffentlich zugänglich. Und da ist noch die Erfahrung der Klinik – die Kardiologie mit Linkherzkatheterarbeitsplatz und hoher Fallzahl bei Schrittmacherimplantation und -betreuung verfügt über grosse Erfahrung und ein versiertes Kardiologen-



Chefarzt Prof. Dr. Hans-H. Osterhues bei der Visite

Team. Am Ende der Untersuchung dann der beruhigende Befund – auf einen kardiologischen Eingriff im Kreisklinikum kann verzichtet werden, die medikamentöse Behandlung war erfolgreich. Die Patientin kann problemlos von ihrem Hausarzt in Riehen weiterbehandelt werden. Eine Behandlungsempfehlung nimmt sie direkt mit.

Eine Normalität in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit? Noch sind es einzelne Patienten, die den Weg in die Akutkliniken im Landkreis Lörrach wählen. Die Abstimmungsprozesse zwischen den Kliniken und den Versicherern sind bereits jetzt durch entsprechende Verträge geregelt. Das Verfahren für eine Kostengutsprache für die Versorgung Schweizer Patienten in den Kliniken ist unkompliziert. In Notfällen ist die Behandlung von Patienten aus dem Nachbarland sowieso schon Normalität.

Alltag auf Schweizer Seite: Patienten aus dem südbadischen Raum haben seit jeher die Gesamtregion im Blick. Aber auch die-

se nehmen die Qualitätsverbesserung der Kliniken im Landkreis Lörrach wahr und entscheiden sich differenziert je nach Krankheitssituation gezielt für eine Behandlung auf der deutschen oder schweizerischen Seite der Grenze.

Für die Zusammenarbeit in der Grenzregion sieht Kreiskliniken-Geschäftsführer Armin Müller die Zukunft in einer Aufgabenverteilung zwischen den Einrichtungen: «Leistungsfähige und mit langjähriger Spezialisierung weiterentwickelte Kliniken wie im Landkreis Lörrach stellen in der Hierarchie eine wertvolle Basis für eine flächendeckende, grenzüberschreitende Versorgung dar. Maximalversorger sind für spezifische Krankheitsbilder die Partner der Wahl. Gemeinsam bilden wir im Zusammenschluss mit den Rehabilitationskliniken eine vernetzte Gesundheitsregion, die für potenzielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine interessante Option zu anderen europäischen Ballungszentren bildet und durch die kulturelle und landschaftliche Qualität punktet.»

metrobasel forum: Überregionale Gesundheitsversorgung und Bedeutung der Messe

Für das grenzüberschreitende Gesundheitswesen könnte mehr getan werden. Auch bei der Bedeutung des Messe- und Kulturstandortes Basel muss sich die Zusammenarbeit zwischen den Regionen verbessern. Das lässt sich aus den Referaten und der Podiumsdiskussion vom 8. metrobasel forum vom 21. November 2012 ziehen.

Text: Markus Vogt



Podiumsdiskussion: Andreas Faller, Vizedirektor BAG; Pascal Brenneisen, Leiter Novartis Schweiz AG; Dr. Esther Girsberger, Publizistin und Dozentin; Dr. Carlo Conti, Gesundheitsdirektor BS; Jacqueline Fehr, Nationalrätin; Dr. Werner Kübler, Direktor Universitätsspital Basel (von links nach rechts)

metrobasel-Präsidentin Ingrid Duplain begrüßte im Theater Basel rund 170 Personen aus Wirtschaft und Politik zum achten metrobasel forum; dieses stand erstmals unter der Ägide der neuen Direktorin Regula Ruetz, fand neu im Theaterfoyer statt und wurde moderiert von der Publizistin und Dozentin Esther Girsberger aus Zürich. Die grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung sowie der Messe- und Kulturplatz Basel bildeten dabei die beiden Schwerpunkte. Beschlossen wurde der Anlass mit einer künstlerischen Darbietung von Mitgliedern der Oper Avenir vom Theater Basel sowie einem Stehlunch.

Ingrid Duplain kam kurz auf die Neupositionierung von metrobasel zu sprechen und betonte, dass die Organisation weiterhin Studien erstellen wird, die bei Planungsfragen eine Entscheidungshil-

fe sein können. metrobasel werde weiterhin als «Think Tank» aktiv sein, aber künftig kein Lobbying mehr Richtung Bundeshauptstadt Bern betreiben. Dies sei Aufgabe der Politik respektive der neuen Metropolitankonferenz Basel (MKB). Derzeit habe metrobasel rund 300 Partner aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Der Perimeter von metrobasel umfasst die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, das solothurnische Schwarzbubenland, das Fricktal, einen Teil des Juras sowie das Elsass und Südbaden. Hauptsponsor des diesjährigen Anlasses war wiederum Novartis.

Grenzenloses Gesundheitswesen

Zur grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung bemerkte der Basler Gesundheitsdirektor Dr. Carlo Conti in seinem einleitenden Votum, dass die

Bevölkerung der Region die bestehenden Kantons- und Landesgrenzen kaum noch wahrnehme – das sei eine Realität. Die Region wachse immer mehr zu einer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einheit zusammen. Der Gesundheitsbereich hinke dieser Entwicklung hinterher, man sollte diesem Punkt jedoch vermehrt Beachtung schenken. Dagegen funktioniere der «kleine Grenzverkehr» im Gesundheitswesen seit Jahren recht gut. In Richtung Deutschland, das wie die Schweiz eher föderale Strukturen aufweist, gehe es besser als in Richtung Frankreich mit seinem zentralistischen Staatsaufbau. Auch die konsiliarärztlichen Dienste klappen, Ärzte des Unispitals wirken auch vor Ort in deutschen Spitälern. Das gleiche gilt für die Telemedizin, bei der vom Universitätsspital Basel aus deutsche Krankenhäuser unterstützt werden. Das laufende

Pilotprojekt «Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitswesen» ist zeitlich bis Ende 2014 und räumlich auf Basel-Stadt, Basel-Landschaft und den Landkreis Lörrach beschränkt.

Conti schwebt die Vision einer Gesundheitsversorgungsregion Nordwestschweiz vor, mit Basel-Stadt, Basel-Landschaft sowie Teilen der Kantone Aargau, Solothurn und Jura. Dafür brauche es eine gemeinsame Bedarfsplanung, wie es sie für die Kantone Aargau, Solothurn, Basel-Landschaft und Basel-Stadt bereits gibt. Eine weitere Massnahme – analog der bereits beschlossenen vollen Freizügigkeit ab 2014 zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft – sähe Conti in der Freizügigkeit im ganzen Versorgungsraum sowie in gemeinsamen Strukturen. Die zweite Vision wäre dann die trinationale Gesundheitsregion, also der Ausbau in Richtung Südbaden und Südsass, mit Freizügigkeit bei der Spitalwahl.



Dr. Carlo Conti

Dafür brauche es entsprechende Regeln für die Übernahme der Grundkosten durch die Krankenkassen und die Politik, bei uns durch die Kantone. Zentralistische Strukturen seien eher ungeeignet, erklärte Conti und verwies auf England. In England warten Patienten lange auf Termine für Wahlbehandlungen, dies ist bei der Schweizer Bevölkerung nicht gewollt. Föderale Strukturen eigneten sich besser, doch das Schweizer System mit 26 Kantonen und entsprechend unterschiedlicher Planung sei auch nicht mehr zeitgemäss und schwerfällig. Carlo Conti sprach auch die Gesundheitswirtschaft an – solche Visionen sind nur möglich mit einer gut positionierten Medizinischen Fakultät an der Universität Basel mit einer guten klinischen Forschung am Standort Basel, der Kernstadt der Region. Beides sei eine wichtige Standortfrage.

Das Gesundheitswesen sei nicht nur ein Kostenfaktor, sondern auch ein wichtiger Standortfaktor. Conti wies noch darauf hin, dass das Gesundheitswesen in der Region Basel der grösste Arbeitgeber ist, noch vor der Pharma-Branche. Am 27./28. Juni 2013 werde das 2. Forum Gesundheitswirtschaft stattfinden. Dieses zeige nicht die Kosten, sondern die Nutzen stiftenden Funktionen des Gesundheitswesens auf.

Die Sicht des Bundes

Lange standen dem grenzüberschreitenden Gesundheitswesen Schranken im Weg, erklärte Andreas Faller, Vizedirektor im Bundesamt für Gesundheit (BAG). Diese Mauer sei heute erst zu einem ganz kleinen Teil eingerissen. Das Pilotprojekt Basel-Lörrach sei gut unterwegs, nur die Fallzahlen seien noch zu tief. Dieses Projekt sei erst auf Druck aus der Nordwestschweiz möglich geworden; bis heute gibt es überhaupt nur zwei solcher grenzüberschreitender Projekte: Das Pilotprojekt von Basel-Lörrach und ein weiteres zwischen St. Gallen und Liechtenstein. Das Problem sei, dass nicht einfach verschiedene Gesundheitssysteme einander «angedockt» werden können: Zuvor müsse die Rechtslage geklärt werden, dies vor allem hinsichtlich Freizügigkeit. Was die Schweiz betrifft, müsse das Territorialprinzip fallen. Nicht erwünscht sei Patiententourismus. «Und in der EU müssen justiziabel definierte Grenzregionen geschaffen werden, innerhalb derer dann volle Freizügigkeit herrschen soll», meinte Faller. Das könne noch eine Zeit lang dauern.

Hinderlicher Kantönligeist

Obwohl das Krankenversicherungsgesetz die Kantone zu regionaler Spitalplanung verpflichtet, bestehe hier noch Handlungsbedarf. Die Spitalversorgung nicht regional zu planen, sei gesetzeswidrig. Spitalplanung solle weiter föderalistisch strukturiert sein, der Kantönligeist stehe aber einer vernünftigen Entwicklung im Wege. Es brauche Gesundheitsregionen, die sich nicht an Staatszugehörigkeiten, sondern an räumlichen Realitäten orientieren. Es braucht eine gemeinsame Planung aber auch eine gemeinsame Verzichtplanung. Zudem seien die Patientenströme sinnvoll zu steuern. Die Versorgungssysteme müssten komplementär zusammenwachsen. Faller empfahl, die bisherigen Pilotprojekte wei-



Andreas Faller

terzuführen, die nötigen gesetzlichen Grundlagen in der Schweiz zu schaffen, den bilateralen Anschluss der Schweiz an die europäischen Patientenrichtlinien anzustreben, ein Rahmenabkommen mit Frankreich abzuschliessen, die Schweiz in den europäischen Datenaustausch einzubinden und die Zusammenarbeit mit Deutschland und Österreich zu intensivieren.

Life Science – wichtigste Branche

Nirgendwo auf der Welt sei die Life-Sciences-Industrie für die regionale Wirtschaft so wichtig wie für die Region Basel, erklärte Pascal Brenneisen, Leiter Novartis Schweiz. Mit 19 % BIP-Anteil der Branche ist die Region global führend, insgesamt setzen sich über 900 Unternehmen in dieser Region mit Life Sciences auseinander und mit 9,5 % jährlichem Wachstum nehme sie nachhaltig zu. Die Pharmaindustrie beschäftige in der Schweiz 38'989 Personen, und jeder dieser Arbeitsplätze sichere 2,7 weitere. Damit seien über 100'000 Beschäftigte von vor- und nachgelagerten Betrieben direkt von der Pharmaindustrie abhängig. Für Forschung und Entwicklung habe Novartis in den Jahren von 1997-2011 total 84 Milliarden Dollar ausgegeben.



Pascal Brenneisen

Um den Standort Schweiz als Forschungsstandort für die Pharma zu stärken, sei ein Masterplan notwendig. Novartis bemühe sich, in Sachen klinischer Forschung auf dem internationalen Standard zu verbleiben, versicherte Brenneisen.

Strahlenzentrum in Lörrach

Das Basler Engagement mit dem Onkologiezentrum beim Kreiskrankenhaus Lörrach sei ausgesprochen komplex, sagte schliesslich Unispitaldirektor Werner Kübler, der das grenzübergreifende Projekt näher vorstellte. Das Universitätsspital Basel baut im Garten des Kreiskrankenhauses Lörrach ein onkologisches Zentrum. Betrieben werden soll es vom Universitätsspital in Zusammenarbeit mit deutschen Ärzten.



Dr. Werner Kübler

Bis das Projekt fliege, seien noch etliche Herausforderungen zu überwinden. Die Motivation, über die Grenze zu gehen, sei medizinisch-wissenschaftlich begründet. Um eine bestimmte Disziplin gut auszuführen, brauche es eben auch eine bestimmte Anzahl Patienten. Im vorliegenden Fall sei es so gewesen, dass das Unispital 40 Prozent seiner Strahlentherapie-Patienten im Raum Lörrach habe; ohne diesen Neubau in Lörrach, hätte man diese verlieren können. Den Schritt über die Grenze hätte das Unispital auch angestrebt, wenn es nicht selbstständig geworden wäre. Es habe auch Hindernisse und Erschwernisse gegeben, berichtete Kübler. Insbesondere die unterschiedlichen Regulierungen in der Schweiz und in Deutschland seien eine echte Herausforderung gewesen.

Podiumsdiskussion: Gesundheitswesen

In der anschliessenden Podiumsdiskussion unter der Leitung der Publizistin und Dozentin Esther Girsberger war

man sich einig, dass Grenzen überwunden werden müssen. Dafür brauche es Gespräche zwischen allen Beteiligten. Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr, welche zur Podiumsrunde stiess, sah die unterschiedlichen Erwartungshaltungen aller Beteiligten als grosse Schwierigkeit. Wir hätten unterschiedliche Hüte an: Aus Sicht der Politik gälte es zu sparen; und die Versicherten weniger Prämien bezahlen. Ist man dann aber selber Patient und brauche Hilfe, wollten wir alle die bestmöglichen Leistungen nutzen können – ohne Rücksicht auf die Kosten und ohne mehr dafür zu bezahlen. In der Schweiz sei das Gesundheitswesen kantonal geregelt und somit könne einer dem anderen den Ball zuschieben. In unserem Land hätten aber Pioniere eine grosse Chance, etwas zu verändern, man könne auch jederzeit Pilotprojekte starten.

Was brauchen die Patienten wirklich?

Carlo Conti erklärte, dass manche kantonale Strukturen noch nicht überwunden seien. «Wir brauchen ein anderes Denken, wir müssen fragen, was die Patienten brauchen», forderte Conti. In den Köpfen der Bevölkerung sei das Verständnis für Kooperationen weiter gediehen als in den Köpfen der Politiker und Leistungserbringer. «Wir bräuchten über die Grenzen hinaus gemeinsame Organisationen im Gesundheitswesen», hielt Conti fest. Viele Entscheide im Schweizer Gesundheitswesen würden zudem nicht aus gesundheitspolitischen, sondern aus finanzpolitischen Erwägungen heraus gefällt.

Regionale Hindernisse überwinden

Andreas Faller attestierte dem Kanton Basel-Stadt, verstanden zu haben, dass regional gedacht und geplant werden sollte. Auf der deutschen Seite stellte er «eher eine Abkühlung des Interesses» fest, von Frankreich her sei das Interesse hingegen wieder grösser als auch schon. Werner Kübler stellte fest, dass die Grenzen überwunden werden müssen, da man sich in einem homogenen Markt einfacher positionieren und bewegen könne. «Wir müssen vermehrt aus der Sicht der Gesundheits-Konsumenten denken und Verbesserungen anstreben», verlangte Kübler.

Es braucht eine Datenbasis

Um vorwärts zu kommen, regte Pascal

Brenneisen an, müsse die Datenbasis aktualisiert werden. «Uns fehlen heute die notwendigen aktuellen Zahlen und recherchierten Daten. Pro Spital und pro Kanton müsste man doch wissen, was wieviel kostet. Warum ist das nicht möglich?», fragte Brenneisen. Er empfahl zudem dringlich, dass alle Beteiligten an denselben Tisch sitzen und die Probleme lösen sollten: «Denn angesichts von 64 Milliarden Franken Gesundheitskosten kann der Novartis die Entwicklung nicht egal sein».

Bedeutung Messe- und Kulturwesens

Zum Thema Messe- und Kulturplatz Basel hielten metrobasel-Direktorin Regula Ruetz, Messe-CEO René Kamm und der Baselbieter Regierungsrat Isaac Reber Einführungsreferate. Die Messe sei Aushängeschild und Drehkreuz zugleich, Wirtschaft und Kultur beeinflussten sich gegenseitig, meinte Regula Ruetz. Dazu komme jüngst «als dritte Dimension» der Sport, vor allem mit Fussball und Tennis, das heisst dem FCB und den Swiss Indoors.



Regula Ruetz

Eine langjährige Verbundenheit

Welche Bedeutung die Messe Schweiz fürs Baselbiet habe, erläuterte Regierungsrat Isaac Reber mit Anekdoten. Er ging auch auf das finanzielle Engagement seines Kantons ein: Heute hält Basel-Landschaft 7,8 Prozent der Aktien und ist damit hinter Basel-Stadt (33,5 Prozent) der zweitgrösste Aktionär. Die Muba im Frühling und die Herbstmesse seien die beiden Messen, welche das breiteste Publikum ansprechen. Die emotionale Verbundenheit seines Kantons komme am besten mit der Geschichte des «Baselbieter Stübli» und des traditionellen Baselbieter Tags zum Ausdruck.

Beim Messeausbau half das Baselbiet mit 20 Millionen Franken à fonds perdu so-



Podiumsdiskussion: René Kamm, Group CEO MCH Group; Samuel Schultze, Präsident des S AM; Daniel Egloff, Direktor Basel Tourismus; Isaac Reber, Regierungsrat BL; Matthias Müller, Präsident AVO SESSION Basel; Markus Muffler, Geschäftsführer Burghof Lörrach (von links nach rechts)

wie rückzahlbaren Darlehen von insgesamt 65 Millionen. BAK Basel Economics habe die volkswirtschaftlichen Auswirkungen des Messeplatzes auf den Kanton Basel-Landschaft untersucht. Die Eigen- und Gastmessen und weitere Veranstaltungen der Messe Schweiz lösen jährlich direkte Ausgaben von 1,95 Milliarden Franken aus, wovon 185 Millionen auf Basel-Landschaft entfallen. Diese direkten Auswirkungen haben Folgeeffekte, namentlich profitieren Zulieferer- und Dienstleistungsbetriebe. Allein im Baselbiet würden wegen diesen Folgeeffekten rund 470 Millionen Franken umgesetzt. Die daraus resultierende Wertschöpfung beziffere BAK Basel Economics für Basel-Landschaft mit 210 Millionen Franken, was knapp 2'500 Vollstellen entspreche. Daraus ergeben sich Steuererträge von total 314 Millionen, davon entfallen 29 Millionen direkt auf Basel-Landschaft und dessen Gemeinden. Alles in allem profitiere Basel-Landschaft – «vom Bau-



Isaac Reber

gewerbe bis zum Verkehr» – jährlich mit 890 Millionen Franken von den Aktivitäten der Messe.

Eine grosse Ausstrahlung

Der Begriff «Basel» gehe um die Welt. Der Messeplatz verleihe der Region eine ungeheure Strahlkraft, davon profitiere

auch das Baselbiet. Auch wenn es sich lohne, in die Messe zu investieren, so sei das Engagement aber nicht nur monetär motiviert: Reber empfahl, gemeinsam im Boot zu bleiben, in die gleiche Richtung zu rudern und so diese Erfolgsgeschichte weiter zu führen.



René Kamm

Messe Schweiz weltweit in Top-Liga

Einen Überblick über die Messe und deren Aktivitäten gab schliesslich deren CEO René Kamm. Von weltweit 300 Leitmessen befinden sich deren vier in der Schweiz respektive drei in Basel (Baselworld, Art Basel, Worlddidac). Bezüglich Ausstellungsfläche liegt die Messe Schweiz auf dem 12. Platz weltweit, bezüglich Umsatz auf Platz sechs. Grösser werden kann sie wegen ihrer Lage in der Stadt nicht, aber sie werde stetig und funktional verbessert. Die Messe Schweiz schaffe viele Arbeitsplätze und trage mit den grossen Messen zur Bekanntheit von Basel in der Welt bei.

Provinziell oder Weltstadt?

In der folgenden Podiumsdiskussion, wiederum geleitet von Esther Girsberger, drehte sich das Gespräch hauptsächlich um den Kulturplatz, um Sponsoring und um Vermarktung des Standortes. Tourismus-Direktor Daniel Egloff plädierte für eine Grenzen übergreifende, gemein-

same Vermarktung. Als Touristiker auf den Spagat zwischen Messe und Kultur angesprochen, erklärte Egloff, es sei eine grosse Chance, so breit aufgestellt sein zu dürfen. Die grosse Diversifikation sei hilfreich, eine breite Zielgruppe ansprechen zu können. Trotzdem müsse man sich positionieren, sonst gehe man unter. Basel Tourismus bleibe beim Leitmotto «Culture unlimited». Beim Messetourismus ist aufgrund der seit Jahren 100 % Auslastung kaum zusätzliches Wachstum mehr möglich. Hingegen konnte mit attraktiven Weekendpauschalen der Kulturtourismus stimuliert werden. In den Fernmärkten Asien und Indien positionierte sich Basel die letzten Jahre erfolgreich als Europa-Etappenreiseziel.

Der Architekt Samuel Schultze attestierte Basel, gleichzeitig eine kulturelle Grossstadt zu sein, aber den Charme einer provinziellen Kleinstadt zu haben. Leider würden die verschiedenen Kantons-, Landes- und sonstigen Grenzen entgegen der Aussagen der Vorredner doch die eine oder andere Entwicklung hindern. Grosse Stücke auf Basel hält Matthias Müller, der Präsident der AVO SESSION. Er empfiehlt, die Aktie Basel nicht nur zu halten, sondern zuzukaufen. «Basel ist so viel kleiner als andere, dennoch gelingt es immer wieder, grosse Dinge zu schaffen, zum Beispiel das Basel Tattoo.» Müller riet, aufeinander zuzugehen und Grenzen zu überwinden. Markus Muffler vom STIMMEN-Festival in Lörrach wünscht sich noch mehr Offenheit für Kooperationen im kulturellen Bereich und Daniel Egloff eine gemeinsame Vermarktung der Region Basel. Isaac Reber empfahl zudem, Neues nicht nur im Zentrum der Kernstadt realisieren zu wollen, sondern auch in der Peripherie, zum Beispiel im Nachbarkanton Basel-Landschaft.

MCH Group Global Live Marketing

MCH Messen
MCH Infrastruktur
MCH Event Services

M
.CH



www.mch-group.com
www.messe.ch

EuroAirport™
BASEL MULHOUSE FREIBURG



www.fly-euroairport.com
Das beste Flugangebot
auf einen Blick.
Suchen. Buchen. Fliegen.

COME AND GO

Vorfreude oder Erwartung. Entspannung oder Erfolg. Starten oder ankommen. Von oder zu 90 Destinationen auf dieser Welt. Alles in Ruhe, in einer Atmosphäre der Grosszügigkeit und der kurzen Wege. EuroAirport.
www.euroairport.com



à bientôt. bis bald.

BURGHOF

SAISON 2012/2013

04.12.12	ALONZO KING LINES BALLET
30./31.12.12	COMPAGNIE AKOREACRO
05.01.13	MOTHER AFRICA
12.01.13	COMPAGNIE BODECKER & NEANDER
30.01.13	SWR SINFONIEORCHESTER BADEN-BADEN UND FREIBURG
03.02.13	THE TEN TENORS
28.02. - 02.03.13	BETWEEN THE BEATS FESTIVAL INDIE, POP & ROCK ABSEITS DES MAINSTREAM
13.03.13	ADRIAN BRENDL (VIOLONCELLO) & KIT ARMSTRONG (KLAVIER)
18.03.13	FAMILIE FLÖZ
22.03.13	GAUTHIER DANCE COMPANY
29.03.13	A FILETTA
10.04.13	JUNIOR BALLET ZÜRICH
13.04.13	NILS MÖNKEMEYER & FRIENDS
19.04.13	BASEL SINFONietta: PANZERKREUZER POTEMKIN
25.04.13	FREIBURGER BAROCKORCHESTER & ANDREAS STAIER (CEMBALO)
05.06.13	DEE DEE BRIDGEWATER
04.07. - 28.07.13	20. STIMMEN-FESTIVAL

für weitere Informationen besuchen Sie
uns im Internet unter www.burghof.com
und www.stimmen.com

Kartenhaus im Burghof:
Tel +49 (0) 76 21- 940 89 -11/12

ReserviX
Mit uns die besten Karten.

Burghof Lörrach

Das Das Burghof am 05.06.13 im Burghof
Foto: Mark Hagen

Messeplatz Basel, eine gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung

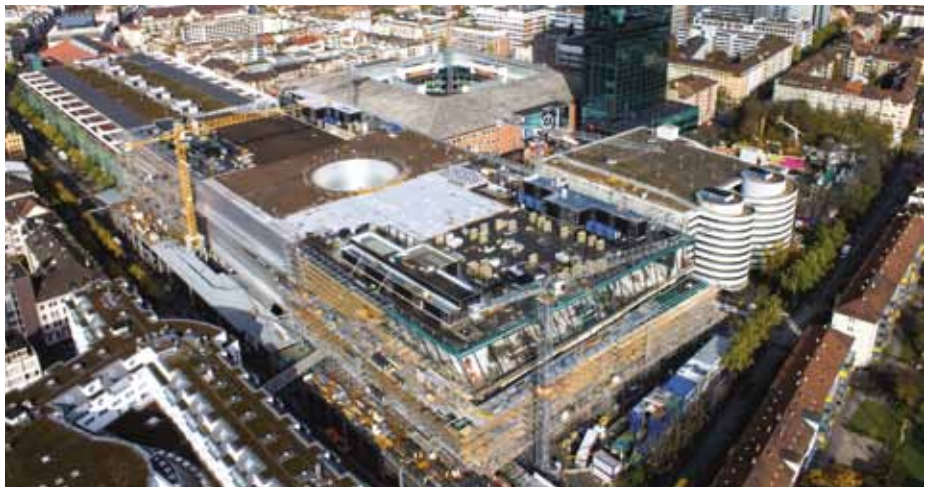
Die beiden Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt dürfen stolz sein auf eines ihrer ältesten gemeinsamen Projekte: die Messe Schweiz. Millionen Gäste aus der ganzen Welt besuchen jährlich die verschiedenen Fach- und Publikumsmessen hier am Rheinknie.

Text: Isaac Reber, Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft

Bis vor kurzem war das gute alte «Baselbieter Stübli» schlichtes Sinnbild der Verbundenheit des Baselbiets mit der Messe. Doch hinter diesem emotionalen Element steckt etwas viel Tiefgründigeres: Kaum ein gemeinsames Engagement der beiden Basel hat eine längere Tradition als jenes in Sachen Messe. Der Kanton Basel-Landschaft war von allem Anfang an signifikant beteiligt – seit 1920 wird diese Partnerschaft gelebt.

Die Messe, «d Muschtermäss» wie es im Volksmund da und dort noch heisst, stellt für beide Basler Kantone ein verbindendes Element dar. Der Stellenwert des Messeplatzes ist nach wie vor sehr hoch. Dies zeigt sich auch bei der Abstimmung im Jahr 2008, bei der eine deutliche Mehrheit im Landkanton dem Beitrag von insgesamt 85 Millionen Franken für den Neubau zugestimmt hat. Die Bedeutung der Messe für die Baselbieter Bevölkerung erschöpft sich tatsächlich auch keineswegs auf die Gratis-Müsterchen, die an der MUBA in die Taschen gesteckt werden können.

Das Baselbiet ist sich sehr wohl auch bewusst, welche volkswirtschaftlichen Auswirkungen der Messeplatz Basel auf die gesamte Region hat. Die Messe Schweiz bringt jedes Jahr rund 14'300 Aussteller und 1,7 Mio Besucher nach Basel und Zürich. Messen bewegen Leute. Und Menschen geben an Messen Geld aus. Dies betrifft sowohl die Aussteller als auch die Besucher. Sie generieren nicht nur Umsätze bei den direkt involvierten Wirtschaftszweigen, wie zum Beispiel dem Gastgewerbe, der Hotellerie, dem Detailhandel oder dem Standbau, sondern auch bei deren Zulieferern. Und dadurch schaffen sie viele Arbeitsplätze.



Die Neubau-Baustelle während der Herbstmesse – Ende Januar werden die Bauarbeiten abgeschlossen sein.

Schaufenster für die Region Basel

Wer schon einmal während einer der grossen Messen wie zum Beispiel der BaselWorld, der Art Basel oder der Worlddidac vergeblich ein Hotelzimmer gesucht hat, kann sich ansatzweise vorstellen, welche Bedeutung den Weltmessen für die Region Basel beigemessen wird.

Die Eigen- und Gastmessen sowie die weiteren Veranstaltungen der Messe Schweiz lösen jährlich direkte Ausgaben von 1.95 Mia. Franken aus. Alleine der Kanton Basel-Landschaft, vom Baugewerbe bis zum Verkehr, profitiert jedes Jahr in der Grössenordnung von rund 890 Mio. Franken. Nicht zu vergessen sind dabei eine grosse Anzahl an Arbeitsplätzen und Steuererträgen in beiden Kantonen, die direkt und indirekt von der Messe generiert werden. Die wirtschaftliche Bedeutung der Messe Schweiz lässt sich auch daran erkennen, dass die durch die Ausgaben der (Messe-)Aussteller und -Besucher generierte Wertschöpfung von gut 1,8 Mia. Franken und die

damit verbundenen rund 22'000 Stellen knapp ein halbes Prozent der schweizerischen Volkswirtschaft ausmachen. Damit ist der Messeplatz Basel eine gemeinsame Verantwortung und Verpflichtung der beiden Kantone. Wenn internationale Messen stattfinden, berichten Medien weltweit darüber.

Die Stadt Basel wird dann zum Schaufenster für alle – der Name «Basel» geht um die Welt. Es ist ein Engagement in die Region, eine Investition in eine gemeinsame Zukunft. Der Messeplatz Basel ist eines von vielen Sinnbildern, nebst dem gemeinsamen Universitätskinderspital, den heutigen Schweizerischen Rheinhäfen, der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) oder der Universität, welches für das gute Einvernehmen zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt steht. Und genau diese Erfolgsgeschichte gilt es fortzusetzen, zum Beispiel mit einem gemeinsamen Engagement für einen Standort des Innovationsparks Schweiz in unserer Region!

In der Champions League der internationalen Messeplätze

Der Neubau der Messe Basel ist ein markanter Meilenstein in der langen Geschichte des Messeplatzes Basel. Mit ihm werden die Voraussetzungen geschaffen, dass die Weltmesse für Uhren und Schmuck BASELWORLD weiterhin in Basel stattfindet und der Messeplatz Basel seine grosse internationale Ausstrahlung stärken kann. Davon profitiert die ganze Region.

Text: Christian Jecker, MCH Group AG



Visualisierung des neuen Hallenkomplexes von Herzog & de Meuron

Als im Frühjahr 2006 die ersten Pläne für den Neubau der Messe Basel der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, zweifelten viele daran, dass dieses Projekt jemals realisiert werden würde. Doch nun ist es bald so weit: Angang Februar 2013 werden die Bauarbeiten abgeschlossen sein, und im April 2013 wird der Neubau anlässlich der Weltmesse für Uhren und Schmuck BASELWORLD 2013 eingeweiht.

Der vom international renommierten Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron entworfene Neubau läutet ein neues Zeitalter in der Geschichte des Messeplatzes Basel ein. Der neue, sich zweigeschossig über den Messeplatz spannende Hallenkomplex verbindet in geradezu perfekter Weise Funktionalität und Ästhetik. Die gesteigerte Kompaktheit des Geländes, das sich nun mit grossen zusammenhängenden Ausstellungsflächen präsentiert, erlaubt eine

wesentlich flexiblere Bewirtschaftung. Durch diese Kompaktheit sowie die Überbauung des Messeplatzes wird auch der Komfort für die Besucherinnen und Besucher markant verbessert.

Gleichzeitig wird der neue Komplex eine beeindruckende architektonische Visitenkarte abgeben. Mit einer leichten Verschiebung der Geschosse, der Verdrehung der Fassaden sowie einer lamellenartigen Fassadengestaltung gelingt es den Architekten, eine lebendige Beziehung zu umliegenden Städteräumen zu schaffen. Der überbaute Teil des Messeplatzes mit dem grossen Lichthof – die so genannte «City Lounge» – wird mit seinen öffentlichen Drittnutzungen zu einem neuen, anziehenden Zentrum des Messegeländes und des gesamten Quartiers.

Die Messe Basel wird künftig über eine Bruttoausstellungsfläche von 141'000 m²

verfügen. Das sind zwar rund 20'000 m² weniger als vorher, aber es wird mehr Fläche für mehrstöckige Standbauten zur Verfügung stehen. Mehr Qualität statt Quantität also – und zwar eine Qualität, welche sich insbesondere an der weltweit führenden BASELWORLD misst. Tatsächlich steht hinter dem gesamten Projekt der Wille, die Weltmesse für Uhren und Schmuck auch in Zukunft in Basel durchführen zu können, und dementsprechend massgebend waren auch die damit verbundenen Anforderungen.

Mit Gesamtkosten von CHF 430 Mio. ist der Neubau der Messe Basel die grösste Investition in der Geschichte des Messewesens in der Schweiz. Das ist ein deutliches Bekenntnis der aus der Messe Basel hervorgegangenen MCH Group zum internationalen Messestandort Basel. Umgekehrt hat auch die Öffentlichkeit ein klares Bekenntnis zu «ihrer» Messe abgegeben. 2008 hat die Stimmbewölkerung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft mit jeweils über 61 Prozent Ja-Stimmen den notwendigen Investitionsbeiträgen der öffentlichen Hand zugestimmt. Diese Unterstützung macht sich auf Grund der grossen volkswirtschaftlichen Effekte, welche die Veranstaltungen auf dem Messeplatz Basel auslösen, durchaus auch für die Öffentlichkeit bezahlt.

Messen, Kongresse und weitere Events initiieren auf Grund der so genannten «Umwegrentabilität» grosse volkswirtschaftliche Effekte. Bei Messen zum Beispiel fliessen nur etwa 20 bis 25 Prozent der Ausgaben der Aussteller in die Kasse des Messeveranstalters. Die übrigen Ausgaben kommen verschiedenen Zulieferern und Dienstleistern zu gute, unter anderem den Standbaufirmen, den

Hotels und Restaurants, den Verkehrsbe-
trieben und dem Detailhandel.

Rechnet man die Ergebnisse einer Studie
der BAK Basel auf die aktuellen Kenn-
zahlen des Messe- und Kongressbetriebs
hoch, so werden allein in der Region
Basel durch die Veranstaltungen auf
dem Messeplatz insgesamt – das heisst,
inklusive Folgeeffekte – jährlich Umsätze
von CHF 3'500 Mio. ausgelöst.

Daraus ergibt sich eine Wertschöpfung
von jährlich CHF 1'600 Mio., was 17'500
Arbeitsplätzen entspricht. Schliesslich
fallen daraus für die Kantone und Ge-
meinden Steuereinnahmen von jährlich
CHF 120 Mio. an.

Keine andere Stadt auf der Welt darf sich
rühmen, Durchführungsort der wich-
tigsten Veranstaltungen in den Bereichen
Uhren und Schmuck sowie Kunst zu sein.

Die indirekten Impulse, die mit der da-
mit verbundenen internationalen Aus-
strahlung des Standortes Basel ausge-
hen, lassen sich nicht beziffern. Klar ist:
Messen wie die BASELWORLD und die
Art Basel bringen gleichsam die ganze



Die Weltmesse für Uhren und Schmuck BASELWORLD wird sich 2013 völlig neu präsentieren.

Welt nach Basel und tragen den Namen
Basel in die ganze Welt hinaus – letzte-
res gilt natürlich auch für die Art Basel
in Miami Beach und neu auch in Hong-
kong. Allein bei der BASELWORD kom-

men rund 1'400 der 1'800 ausstellenden
Firmen sowie 75'000 der über 100'000
Besucher aus dem Ausland. Hinzu kom-
men über 3'000 Medienschaffende aus
über 70 Ländern.

MCH Group

In den letzten zehn Jahren hat die 1917 als Schweizer Mustermesse ins Leben gerufene Messe Basel eine dynamische Unternehmensentwicklung vollzogen: Sie erweiterte schrittweise ihre Geschäftstätigkeit und ist zu einer führenden, internationalen Live-Marketing-Unternehmensgruppe geworden.

Begonnen hat diese Entwicklung mit der Fusion der Messe Basel und der Messe Zürich und dem gleichzeitigen Börsengang der damals gegründeten Messe Schweiz, die 2009 in die heutige MCH Group umfirmiert worden ist. Seit 2010 gehört auch die Betreibergesellschaft des Messe- und Kongressplatzes Lausanne – die MCH Beaulieu Lausanne – zur Unternehmensgruppe.

1995 hat die Unternehmensgruppe mit dem Aufbau des neuen Geschäftsfeldes Event Services ihre Geschäftsaktivitäten über das eigentliche Messegeschäft hinaus erweitert. Mit der Akquisition der Firmen Winkler Multi Media Events (Veranstaltungstechnik), Expomobilia (Standbau und Einrichtungen) und Rufener Events (Event Management) bietet die MCH Group heute umfassende Dienstleistungen im gesamten nationalen und internationalen Messe- und Eventmarkt.

Das Messeportfolio der MCH Group zählt heute rund 95 Eigen- und Gastmessen. In Basel finden jedes Jahr etwa 25 Messen mit rund 7'000 ausstellenden Firmen und gegen eine Million Besuchern statt.

Die MCH Group zählt rund 620 festangestellte Mitarbeiter/innen. Die Unternehmensgruppe erzielte 2011 einen Umsatz von 324 Mio. Franken und einen Gruppengewinn von 20 Mio. Franken. Sie zählt damit umsatzmässig weltweit zu den zehn grössten Messegesellschaften.

Vier Leitmotive für eine zeitgemässe Baselbieter Kulturpolitik

Partnerschaftlich - Pluralistisch - Profiliert - Positioniert. Basellandschaftliche Kulturpolitik macht nicht dicht, sondern öffnet sich gegenüber der Welt, den Anderen, den Hiesigen und kreiert damit zeitgemässes Selbstbewusstsein ohne Anmassung oder Heimattümelei.

Text: Niggi Ullrich, Leiter kulturelles.bl

Wer möchte glaubhaft bestreiten – und vor allem mit welchen Argumenten – dass Kultur (mit und ohne Kunst) für eine Region keine oder allenfalls nur marginale Bedeutung hat. Das ist im «Baselbiet» nicht anders als anderswo in der Schweiz auch. Auf welcher Ebene und in welchen Parametern wäre das zu messen? Und wie laut wäre der Aufschrei, wenn... schwer zu sagen. Die Frage nach dem Stellenwert von Kulturpolitik im Spannungs- und Handlungsfeld eines öffentlichen Gemeinwesens ist eine andere. Aussagen im regierungsrätlichen neuen Leitbild «Wir leben unsere Vision» (2012-2022) des Kanton Basel-Landschaft lassen darauf schliessen, dass Kulturpolitik ein breites und ernst gemeintes Service Public-Handlungsfeld ist. Da heisst es: «Gerade weil wir in einer Gesellschaft von Individuen leben, die sehr unterschiedliche Lebensentwürfe haben, bedarf es der Basis einer gemeinsamen Kultur und Identität. Die Kulturpolitik

leistet dazu einen wichtigen Beitrag, indem sie Projekte unterstützt, die das Bewusstsein für die gemeinsamen Werte stärken. Dadurch erhöht sich letztlich die Lebensqualität und mit ihr die Standortattraktivität. Darüber hinaus bildet die Kultur eine geeignete Plattform, um die Kohäsion der verschiedenen Regionen des Kantons zu verbessern.»

Und wie lässt sich dieser Anspruch glaubhaft verkörpern oder messen? An der Anzahl Musikvereine oder Ortsmuseen landauf landab? Am Buch- und Medienangebot in der Kantonsbibliothek? Oder vielleicht an der Höhe der Baselbieter Subvention in Franken und Rappen ans Theater Basel? Schwer zu sagen. Nur ganz Unbedarfte wissen oder behaupten «es» zu wissen. Mit der Beschwörung von Folklore, Volksnähe oder der Auflistung von Einschaltquoten von da und dort lässt sich nicht argumentieren.

Der breit angelegte Kulturleitbildprozess im Baselbiet (seit Mai 2011) ist nicht abgeschlossen, aber (gut) unterwegs. Es zeichnet sich das Bild eines Kantons, der sowohl qualitativ als auch quantitativ eine Kulturpolitik betreibt, die in allen bekannten Handlungsfeldern aktiv und einigermaßen à jour ist. In jedem Fall über dem freundeidgenössischen Durchschnitt. Da und dort mit der Zeit, anderweitig mit einigen Defiziten. In jedem Fall aber mit jenem Ansatz, der seiner Gründergeschichte und -energie gerecht wird.

Der Kanton Basel-Landschaft orientiert seine bisherige und zukünftige Kulturpolitik an den Werten des «service public» für den «citoyen public» und macht sie damit zur «res publica» - zu einer öffentlichen Leistung für die Bürger und Bürgerinnen als öffentliche Angelegenheit. Das gilt auch, wenn Kunst und Kultur selbstredend immer aus privater Initiative und Phantasie hervorgehen. Erst in der Öffentlichkeit aber – also im Diskurs, in der Kritik, mit dem Beifall - können sich Kunst und Kultur behaupten und entfalten und werden damit zum Massstab für den Auftrag der öffentlichen Hand, Kulturpflege und -förderung als selbstverständliches und gesetzlich legitimes Handlungsfeld zu begreifen.

Im Baselbiet muss es unterschiedlichste öffentliche Orte geben, in denen Risiko und Unabhängigkeit garantiert sind und damit erst recht zu werden. In der Gründerzeit des Landkantons (1832) war diese Art von Offenheit eine ausgesprochene Tugend. Nur wer ein offenes Haus pflegt, wird andersorts eingeladen. Wer nur für sich schaut, bleibt nur daheim.



Musikproduktion «Blaue Stunde» von Balthasar Streiff im Römischen Theater in Augusta Raurica

Kulturelle Strahlkraft über Grenzen hinweg

Das Kulturprogramm in Lörrach mit Burghof und STIMMEN-Festival hält ausnahmslos jedem Vergleich mit großstädtischen Einrichtungen Stand und begeistert das Publikum der trinationalen Region.

Text: Gudrun Heute-Bluhm, Oberbürgermeisterin der Stadt Lörrach



STIMMEN Konzert in der Augusta Raurica

Das internationale STIMMEN-Festival geht 2013 in seine zwanzigste Ausgabe. Beheimatet und fest verankert in Lörrach hat es sich im Laufe seiner Geschichte zu einem wahrhaft grenzüberschreitenden Festival entwickelt.

Auf dem Lörracher Marktplatz treffen sich jedes Jahr immer wieder Musikfans, um Stars wie Bob Dylan, Neil Young, Pink oder Lenny Kravitz hautnah in einer ganz besonderen Atmosphäre zu erleben. Seit vielen Jahren kooperiert das Festival mit unseren Nachbarn in der Schweiz und Frankreich und ist so eine zentrale Säule

des trinationalen Kulturangebotes. Spielorte wie der Wenkenpark in Riehen oder das Theater Augusta Raurica sind seit einigen Jahren feste Bezugspunkte des Festivals geworden und setzen zum Teil mit Uraufführungen und Grossproduktionen besondere Festival-Akzente.

Der Burghof in Lörrach ist seit seiner Fertigstellung im Jahre 1998 als zentraler Bestandteil des kulturellen Lebens in der Metropolregion etabliert und hat sich zu einem international renommierten Kultur- und Veranstaltungszentrum entwickelt. Der Spielplan zeigt internationale

Topqualität im Modernen Tanz oder in der klassischen Vokalmusik und kooperiert dabei immer wieder bei grenzüberschreitenden Projekten wie beispielsweise die Literaturreihe Wintergäste mit kulturelles.bl oder dem Festival Culturescapes. Mit einem Anteil von 30 Prozent honoriert das Basler Publikum bei STIMMEN und dem Burghof-Programm den hohen kulturellen Anspruch und die Bedeutung des Kulturzentrums Burghof im grenzüberschreitenden Leben.

*Gudrun Heute-Bluhm
Oberbürgermeisterin der Stadt Lörrach*

Stärkung und Ausbau der Performing Arts durch gut vernetzte Kulturplattform

Als grösstes Dreispartenhaus der Schweiz erfüllt das Theater Basel seinen gesellschaftlichen Auftrag als Leitinstitution für Oper, Ballett und Schauspiel, vernetzt sich gewinnbringend mit Partnern und vereint unter seinem Dach eine Vielfalt künstlerischer Handschriften und Visionen.

Text: Georges Delnon, Direktor Theater Basel



Theater Basel, das grösste Dreispartenhaus der Schweiz vereint Oper, Ballett und Schauspiel.

Das Messe- und Kulturwesen hat als duales System in der Geschichte von Basel eine grosse Tradition. Dies sowohl im merkantilen als auch im humanistischen Sinne. Besondere Köpfe und Denker, Philosophen mit einer grossen geistigen Potenz einerseits sowie Pragmatiker, Ökonomen, Händler andererseits waren am Standort Basels seit jeher vertreten.

Dadurch entstand in der Region Basel ein Klima, das der Stadt diese besondere Entwicklung und Energie ermöglichte. Sichtbare Zeugen sind das Basler Münster, die Universität, die selbst heute noch einmalige Museumsdichte und –vielfalt in Basel. Auch die Wurzeln der Buchdruckkunst gehen auf Basel zurück. Heute noch ist Basel in der Schweiz und der Welt eine starke Wirtschaftsmetropole mit der Messe Schweiz als Aushängschild und Drehkreuz. Basel ist nach wie vor ein kulturelles und geistiges Zentrum Europas.

Interessant wird es dort, wo diese beiden Bereiche sich gegenseitig berühren und im Sinne eines Mehrwerts beeinflussen. Zum Beispiel im Mäzenatentum: Wirt-

schaft braucht diesen geistigen Nährboden und schmückt sich mit Kunst. Und Kultur und Geisteswissenschaften brauchen die Mäzene, um weiter forschen und gedeihen zu können.

Man könnte gut unter sich bleiben, aber das Ganze bekäme dann doch einen gewaltig elitären Touch. Deshalb braucht es noch was anderes, zum Beispiel den Sport. In Basel ist dies der Fussball mit dem FCB und das Tennis mit den Swiss Indoors, die beide als positives Identitätsangebot für eine breite Masse von Fans genutzt wird. Insofern hat der Sport eine zentrale Bedeutung bekommen – auch als Imageträger einer erfolgreichen Region. Basel ist top, wenn es da investiert, wo Basel schon top ist. Man sollte versuchen, möglichst nicht zu breit zu streuen, zu verteilt zu sein. Kein Giesskannenprinzip, sondern bewusst Schwerpunkte setzen. Die Bereiche, in denen man top ist, gilt es nach innen und natürlich möglichst nach aussen optimal bekannt zu machen und zu vermarkten! Aus meiner Sicht bräuchte es für die Performing Arts in Basel eine hochkarätige Ausbildungsstätte, die beispiels-

weise an die Musikakademie angeschlossen sein könnte mit einem direkten Link zur Fachhochschule und zur Universität. Es sind in diesen Institutionen schon so viele hochkarätige Basisangebote vorhanden, dass die fehlenden Elemente für eine solche Ausbildung gar nicht mehr so kostspielig wären. Kulturinstitutionen wie das Theater, die Kaserne und viele andere mehr in der Region, könnten gleichermassen davon profitieren – es würde die Stadt und die Region Basel noch lebendiger machen. Gerade dieses Kreativ-Biotop, das durch solche Ausbildungsstätten – und dabei denke ich auch an die Architekturstudenten – entsteht, ist für Basel existenziell wichtig und attraktiv.

Die Stadt, die Region und eine gemeinsame Öffentlichkeit könnten Projekte zusätzlich fördern, die unterschiedliche Institutionen gemeinsam angehen. Sparten- und disziplinübergreifend und letztlich zur Stärkung eines Drei-Länder-Kulturstandorts Oberrhein mit einer gut vernetzten Kulturplattform und einem starken, selbstbewussten Basel Engagement! Einen ersten Schritt in diese

Richtung hat das internetbasierte kulturelle Medienprojekt SZENIK mit 18 Projektpartnern aus Basel, Freiburg, Offenburg und Strassburg getan.

Unter www.szenik.eu hat die Öffentlichkeit ein «Referenzportal für die Darstellenden Künste in der Oberrheinregion», wie der Projektträger, die «Association Europe Culture Citoyenneté» mit Sitz in Strassburg, das Ergebnis der Zusammenarbeit von 18 kulturschaffenden Institutionen des Oberrheins beschreibt.

Einfacher ausgedrückt: Über die «Szenik»-Homepage werden künftig Kulturinteressierte Filmsequenzen – Live-Streams aus Theaterhäusern, Konzertsälen und sonstigen Aufführungsstätten in Basel, Freiburg, Offenburg und Strassburg – aufrufen können, um sich selbst ein Bild von einem Konzert bzw. einer Vorstellung zu machen. Nicht das Urteil von Kulturkritikern oder die Intensität einer Anzeigenserie entscheidet künftig über die Attraktivität einer Aufführung, sondern der persönliche Eindruck der Interessenten. Für mich ist es ein erstes Schlüsselprojekt der Säule «Kultur» der trinationalen Metropolregion. Das Theater Basel bietet in der trinationalen

Metropolregion ein gleichsam breites wie anspruchsvolles Spielprogramm in Oper, Schauspiel und Ballett, hinzu kommt das Kinder- und Jugendangebot. In den Sparten Schauspiel und Musiktheater ist das Theater Basel auf die Pflege von Klassikern und traditionellen Werken ebenso bedacht wie auf die Präsentation von zeitgenössischen Dramen und modernem Musiktheater.

Uraufführungen und deutschsprachige sowie Schweizer Erstaufführungen stehen dabei für einen abwechslungsreichen und spannenden Spielplan.

Ebenso wird Raum für experimentelle Projekte aller Sparten sowie der Förderung des Nachwuchses gegeben. Theater mit lokaler Verankerung und überregionaler Ausstrahlung, lebendig, traditionsbewusst und zugleich innovativ.

«Als grösstes Dreispartenhaus der Schweiz erfüllt das Theater Basel seinen gesellschaftlichen Auftrag als Leitinstitution für Oper, Ballett und Schauspiel, vernetzt sich gewinnbringend mit verschiedensten Partnern und vereint unter seinem Dach eine Vielfalt künstlerischer Handschriften und Visionen. Aufbauend auf der Tradition grosser

Namen, Ensemblequalität und Innovationsfähigkeit will das Theater Basel in Zukunft eine klare Erkennbarkeit und gesellschaftliche Relevanz haben und ein breites Publikum binden. In einer international geprägten Industrie und Forschungsstadt gehört das Theater Basel innerhalb des reichen Kulturangebots zu den Top Five Players.»

Wir danken der Basler Zeitung BaZ, der Basellandschaftlichen Zeitung bz und Swissprinters AG für ihre Unterstützung. Dank diesen Organisationen und Firmen war es uns möglich, den metrobasel report an so viele Haushalte zu verteilen.

Insbesondere danken wir Brenntag Schweizerhall AG für ihre Unterstützung. Die Novartis International AG trat als Sponsor des «metrobasel forum 2012» auf. Auch ihnen gebührt ein grosses Dankeschön.



Georges Delnon, Direktor Theater Basel

© Foto: Nina Urban

Kulturregion Basel: Leitbild für eine Zukunft in höchster Vielfalt und Qualität

Städte sind Orte von Tradition, Innovation und kultureller Vielfalt. Die Region Basel ist ohne seine grossartigen Kulturangebote undenkbar, denn Kultur und Kunst sind wesentliche Ursachen ihrer erfolgreichen Entwicklung und internationalen Ausstrahlung.

Text: Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt

Bice Curiger, renommierte Kuratorin und Direktorin der Biennale Venedig 2011, hat kürzlich in der NZZ eine schmeichelhafte Aussage gemacht: «Basel ist definitiv die Kulturstadt – wenn die Schweiz überhaupt eine hat, dann ist sie es.» Eine solche Aussage freut die Kulturverantwortlichen des Kantons und verpflichtet sie zu wacher Aufmerksamkeit und Verantwortung gegenüber dem Schatz, der ihnen anvertraut ist. In hohem Bewusstsein für den Kulturreichtum der Region hat der Basler Regierungsrat im Frühjahr erstmals ein integrales Kulturleitbild veröffentlicht.

Dieses umfassende Dokument, das vom Grossen Rat sehr positiv aufgenommen worden ist, leistet einerseits eine Bestandsaufnahme und Wertschätzung der kulturellen Angebote, die in Basel auf eine jahrhundertelange Tradition zurückgehen und stets von grossem öffentlichem und privatem Engagement getragen wurden. Andererseits legt das Kulturleitbild die förderstrategischen Ziele bis 2017 fest und benennt elementare Herausforderungen im Kulturbereich. Insgesamt ist das Kulturleitbild ein entschiedenes Bekenntnis zur Sicherung und Entwicklung der grossartigen Vielfalt und Qualität der Kulturangebote in Basel-Stadt, von der die lokale Bevölkerung ebenso profitiert wie die zahlreichen Gäste aus der Region und dem Ausland. Das politische Bekenntnis zur Kulturstadt wird auch auf finanzieller Ebene bestätigt: Im Budget 2012 macht der ordentliche Nettoaufwand für die Kulturförderung mit 119.9 Mio. Franken etwa 4.9 % des gesamtstaatlichen ordentlichen Nettoaufwandes aus. Damit steht Basel bei den Pro-Kopf-Ausgaben an der Schweizer Spitze, vergleichbar mit Zürich und Genf. Der kulturelle

Reichtum der Region trägt wesentlich zur Qualität des Lebens-, Arbeits- und Tourismus-Standortes Basel bei. Unter dem Label «Culture unlimited» wird daher national wie international kommuniziert, wofür Basel steht: Eine Stadt der Museen, Orchester und Festivals, Theater und Tanz, Jazz-, Rock- und Popmusik, reich an Bildender Kunst und Design, Literatur, Film und natürlich Architektur. Nicht zu vergessen die Volkskultur, ohne die Basel nicht zu denken ist. All dies mit internationaler Ausstrahlung, denn



Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur
Präsidialdepartement Basel-Stadt.

Basel versteht sich als kulturelles Zentrum in einem trinationalen Umland, mit dem es in regem Austausch steht. Das Kulturleitbild sieht vor, die für den Standort bedeutenden Museen, mehr als 30 an der Zahl, die Orchester und zahlreichen Festivals, das Theater Basel, die Kaserne und weitere Institutionen in ihrem Bestand zu sichern und ihre Profile für die Zukunft zu stärken. Dabei geht es etwa darum, die Tradition der grossen Sammlungen, die Bedeutung der Musikstadt und das Dreispartentheater konkurrenzfähig zu halten. Dafür werden grosse Investitionen getätigt: 2016

wird der Erweiterungsbau des Kunstmuseums eröffnet, die Sanierung des Stadtcasinos wird zurzeit geplant. Eine besondere Herausforderung besteht darin, für diese Institutionen das Publikum der Zukunft zu suchen und zu bilden. Damit sind nicht nur junge Menschen aus der Region gemeint, sondern auch sämtliche Einwohner mit Migrationshintergrund, deren Präsenz in den kulturellen Institutionen deutlich verstärkt werden kann. Daher will der Kanton aktiv und breit Kultur vermitteln. Ebenso wichtig für die Lebendigkeit und die Attraktivität der Region ist es, neben den grossen Institutionen neue kulturelle Bewegungen, junge Talente und zeitgenössische Formen der Kreativität zu unterstützen und diesen entsprechende Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Innovative Nachwuchsförderung und Vermittlungsarbeit sowie Verständnis für die Anliegen der Jugend sind zentrale Herausforderungen, denen der Kanton mit Offenheit und Fantasie begegnen will. Dass es dabei auch zu Spannungen und Widersprüchen zwischen der Jugend und Politik und Verwaltung kommen kann, liegt in der Natur der Sache und ist Teil der demokratischen Prozesse, die unsere Gesellschaft prägen. Kultur und Kunst tragen insofern ihren wichtigen Teil dazu bei, dass auch die kommende Gesellschaft nach demokratischen Werten gestaltet wird: Offen und tolerant, vielfältig und dialogisch, streitbar und kreativ.

Das Kulturleitbild Basel steht dafür ein, dass Kunst und Kultur ihren zentralen Ort in unserer Gesellschaft bewahren. Die Attraktivität der Region hat zahlreiche Ursachen, die verschiedenen Künste und vielfältigen Kulturangebote sind ein entscheidendes Argument, Basel ins Herz zu schliessen und darin zu bewahren.

metrobasel Vision 2050

Text: Regula Ruetz, Direktorin metrobasel



Regula Ruetz, Direktorin und Delegierte

Hätten Sie vor 40 Jahren – also 1972 – gedacht, dass 2012 jedermann ein Handy besitzt und ständig mit seiner Umwelt online ist? Hätten Sie gedacht, dass Sie Informationen in Real Time im Internet holen werden, Tickets über Webseiten buchen, hauptsächlich per E-Mail kommunizieren und über Google Earth Echtzeitbilder von Standorten in der ganzen Welt ansehen können? Hätten Sie gedacht, dass 2012 Herztransplantationen Routineoperationen werden, Fenster gleich gut isolieren wie Mauern und Sonnenenergie für die Gewinnung von Wärme serienmässig genutzt wird?

Wir brauchen Visionen

Werfen wir einen Blick von 40 Jahren in die Zukunft, so begegnen wir schon

heute vielen offenen Fragen: Welche Branchen und Unternehmen werden in vierzig Jahren die meisten Arbeitskräfte in der Region beschäftigen und mit einer hohen Wertschöpfung zum Wohlstand der Region beitragen? Welche Arbeitsmodelle werden angestrebt? Wie begegnen wir den Herausforderungen einer immer älter werdenden Gesellschaft? Wie gehen wir mit der Globalisierung und der Schnellebigkeit um? Wie sieht unsere Energieversorgung aus, mit welchen Folgen für die Einzelnen? Welche technischen Fortschritte verändern unser Leben? Können wir das Modell von immer mehr, immer grösser und immer besser aufrechterhalten oder muss die kommende Generation ihre Ansprüche massiv zurückschrauben? Wie sieht unsere Region im 2050 aus?

Fragen zu räumlichen Aspekten aber auch zu soziologischen, zu Energie, Kultur, Lebensformen, Bildung und Suffizienz möchten wir mit dem metrobasel Projekt «Vision 2050» im nächsten Jahr nachgehen. Dafür haben sich einige der kreativsten Köpfe der Region, Politiker und Wirtschaftsführer zur Verfügung gestellt, diesen Visionsprozess von metrobasel zu begleiten.

In Einzelgesprächen, Brainstormings und Workshops möchten wir gemeinsam eine Vision 2050 für unsere Region erarbeiten, welche am nächsten metrobasel forum 2013 präsentiert und diskutiert wird.

Raumordnung 2035

Wo werden die Leute in unserer Region im 2035 wohnen und wo arbeiten, wie begegnen wir Pendlerströmen und welche Infrastrukturen braucht es dann? Diesen und ähnlichen Fragen gehen wir in einer Studie zur Raumentwicklung 2035 und den notwendigen Infrastrukturen gemeinsam mit Partnern und Fachexperten nach. Sie basiert auf den Szenarien des zweiten Teils der metrobasel Masterstudie zur langfristigen Entwicklung von Beschäftigung und Bevölkerung in der Metropolitanregion Basel, welche im metrobasel economic report «Perspektiven 2035» zusammengefasst ist. Die Studie soll wiederum am metrobasel economic forum im Juni 2013 vorgestellt und diskutiert werden.

USPs und Clusters der Regionen

Ebenfalls 2013 werden wir eine weitere Doppelstudie zu USPs (Alleinstellungsmerkmalen) der Regionen und Clusters von exportorientierten Unternehmen in der Region in Auftrag geben. Diese möchten wir gemeinsam mit Wirtschaftsförderungen und Gebietskörperschaften aber auch mit unseren Partnern und Vertretern aus der Wirtschaft begleiten. Die Studie werden wir im Spätsommer 2013 an einem Anlass präsentieren.

Werden Sie Mitglied von metrobasel

Der Verein metrobasel als Plattform, Stimme und Akteur für die metropolitane Region Basel steht allen offen. Einwohnerinnen und Einwohner, Unternehmen, Verbände und Vereine, Gemeinden und weitere Gebietskörperschaften sind willkommen und können sich engagieren. Senden Sie uns eine E-Mail oder rufen Sie uns an.



Bessere Arzneimittel dank Innovation

Novartis will hochwertige medizinische Lösungen entdecken, entwickeln und bereitstellen und damit auf die sich wandelnden Bedürfnisse von Patienten und Gesellschaft auf der ganzen Welt eingehen.

Wir sind überzeugt, dass unser vielfältiges Gesundheitsportfolio, unser Engagement für Innovation und unsere verantwortungsbewusste Vorgehensweise es uns ermöglichen, unsere Mission zu erfüllen: Krankheiten vorzubeugen und zu heilen, Leiden zu lindern und Lebensqualität zu verbessern.

Novartis ist ein in über 140 Ländern tätiges und weltweit führendes Gesundheitsunternehmen, das in der Schweiz zu Hause ist.